Zweite Abtheilung.

Vergleichung und Beurtheilung der Systeme freier und gezwungener Studien.

1.

Beleuchtung der Ansicht, aus welcher der Studienzwang hervorgegangen.

Wir haben den wichtigen Gegenstand, der uns beschäftigt, bisher nur von seiner äußern Seite betrachtet, und gesehn, wie die Maasregeln des Collegienzwangs sich in unlösbare Schwierigkeiten verwickeln, und ihre Gewährleistung durchaus nichtig ist. Hiernächst werden wir bemüht seyn, in das Innere der Sache selbst einzugehen und die Ansichten aufzudecken, die diesem Systeme der akademischen Bevormundung zum Grunde liegen. Unsere Gesetzgebung nun, welche sich einer Person vergleichen ließ, die einen frühern Zustand verlassen hat, ohne sich in den neuen finden zu können, weil sie allerlei alte Gewohnheiten und Ansichten mit sich bringt, die den neuen Verhältnissen widerstreiten, hat aus einer fast undenklichen Zeit auch die selt-

same Vorstellung fortgepflanzt, nach welcher hören und lernen gleichbedeutende Begriffe sind. Denn alles, was der künftige Diener des Staates wissen soll, das muß er auf der Universität gehört haben. Wäre dem Gesetzgeber zu Sinne gegangen, daß er es auch wissen könne ohne die ganze Zahl jener Collegia gehört zu haben, er hätte dann wohl Bedenken getragen, die Pön einzusetzen, nach welcher vom öffentlichen Dienste ein Jeder zurückgestoßen wird, der nicht beweisen kann, daß er alle vorgeschriebenen Collegia bis auf das letzte gehört habe.

Ist denn aber das Lernen so eng an das Hören geknüpft, daß beide Begriffe sich gegenseitig ganz und gar voraussetzen und einschließen?

Daß Jemand bei einem ausgezeichneten Lehrer, dessen Vorlesung er hört, etwas lernen, durch ihn zu einem ausgezeichneten Manne gebildet werden kann, wer würde das leugnen! Die größte Wohlthat der Universität ist das lebendige Wort. Doch was hier gewirkt wird, geschieht weit weniger durch das Ueberliefern des Wissens, als durch die Art der Behandlung und die Einsicht in das Wesen der wissenschaftlichen Dinge, die der Studierende aus dem Vortrage des wahren akademischen Lehrers schöpft. Um deutlich zu werden, will ich Beispiele aus der eigenen Erfahrung entlehnen. Ich erinnere mich noch mit größter Dankbarkeit an die Vorlesungen über mehre Theile der Mathematik, die Geometrie, Trigonometrie, Algebra, Mechanik,

Astronomie, die ich in der Schulpforte bei dem Mathematikus Schmid, demselben, dessen in den früheren Theilen dieser Schrift wegen seiner Frömmigkeit gedacht wurde, gehört habe. Die Deutlichkeit, die lichtvolle Ordnung, die strenge Verknüpfung und Herleitung der Lehren, schon in der Wissenschaft begründet und durch seine große Kunst der Darstellung noch sichtbarer und eindringlicher gemacht, ließ uns jenen Unterricht, der größentheils privatim ertheilt wurde, immer mit erneuter Lust aufsuchen. Von der mathematischen Kenntniß, die dabei gesammelt wurde, ist im Laufe der Zeit viel zerstreut worden und verflogen; jedes Jahr hat seinen Theil als einen Tribut unsrer Vergeßlichkeit hinweggetragen; aber die Einsicht in das Wesentliche der Behandlung wissenschaftlicher Probleme ist mir damals schon aufgegangen, und nebst den ersten glücklichen Versuchen eignen Verfahrens die Grundlage meiner weitern wissenschaftlichen Bildung geworden. In Leipzig hatte ich das Glück, für die philologischen Studien Hermann als Lehrer zu finden. Seine Vorlesungen über griechische Schriftsteller gehörten zu den am meisten bewundrungswürdigen in Allem, was bei Aufhellung dunkler, bei Berichtigung verdorbener Stellen zu erörtern kam: jede konnte für sich als ein Kunstwerk betrachtet werden, in dem die Entdeckung des Schwierigen, die Beleuchtung des Dunkeln, die Heilung des Schadhaften auf das Innigste vereinigt und in das schönste

Ebenmaas und Verhältniß gebracht wurde, wobei sein großer Scharfblick und die aller Hülfsmittel mächtige Kenntniß der Sprache noch durch die ganz ausnehmende Gabe einer eben so raschen als klaren und gleichmäßigen Darstellung unterstützt wurde. Was ich an Notizen von ihm über Einzelnes der Sprache und der Kritik gelernt habe, ist längst mit dem Stoffe verschmolzen, den auch in diesen Studien jeder Tag zuführt; aber rein geschieden und selbstständig ist der Gewinn an Einsicht in die Strenge und Sicherheit, in die Methode und die Art, wie philologische Probleme der Kritik und Exegese zu fassen, zu handhaben, zu lösen sind.

Neben diesen Vorlesungen zog mich keine mehr an, als über einen Gegenstand, der gemeiniglich für trocken und unerquicklich gehalten wird: die Vorlesungen, die ich bei dem sel. Dr. Keil über christliche Dogmatik hörte. Der Vortrag war so ruhig, wie der Lehrer, an dem wir bemerkten, daß er auch im heißesten Sommer und bei gedrängt vollem Lehrzimmer nie in Schweiß, oder auch nur in mehr denn gewöhnliche Wärme gerieth; aber in ihm wohnte der Geist der unbefangensten Prüfung, Klarheit und Ordnung, der vor keinem Resultate zurückwich, zu dem seine ganz außerordentliche Gelehrsamkeit an der Hand der größten Gewissenhaftigkeit geleitet wurde, und so war er auch gewohnt, die Achtung für das Ueberlieferte und Bestehende des Christenthums mit den Ergebnissen seiner Forschung

auf das beste zu verbinden. Auch hier ist das Einzelne der Lehren, die Ausführung, die geschichtliche Entwickelung derselben mir mehr oder minder aus dem Gedächtnisse gekommen; aber die Behandlung wissenschaftlicher Probleme von größerer Ausdehnung, die oft durch eine lange Reihe von Jahrhunderten sich hinziehen, ist mir aus jenen Vorlesungen immer gegenwärtig geblieben.

Den Vorlesungen dieser drei Männer glaube ich meist verdanken zu müssen, was ich, so wenig es auch seyn mag, an Einsicht in die wissenschaftlichen Dinge und die Methode ihrer Behandlung mein bleibendes Eigenthum nennen kann; denn ihr Vortrag hauptsächlich hat mir in die Wissenschaften den Weg gezeigt, und mir die Mittel an die Hand gegeben, mich in ihnen anzubauen. Neben ihnen versuchte ich die Vorlesungen über Philosophie und höhere Mathematik, über politische und kirchliche Geschichte, über Exegese des alten und neuen Testaments zu hören, bei meist sehr gelehrten und gewissenhaften, zum Theil berühmten Männern, fand mich aber veranlaßt, die meisten nach kurzem Besuche aufzugeben, weil ich in ihrer Art nichts meinen Bedürfnissen Entsprechendes fand, ihr Vortrag mich zerstreute, ihre Gelehrsamkeit mich nicht förderte, und ich zog vor, über jene Gegenstände, so weit sie meinen Studien zur Ergänzung und Erläuterung dienten, aus schriftlichen Werken mich zu belehren, oder, wie ein Alter es ausdrückt, mit den

Todten zu leben. Wär' ich genöthigt gewesen allen jenen Unterricht, der mir nicht zusagte, zu besuchen, zu benutzen, mir wäre weder Zeit, noch Muth und Lust geblieben, mich den Studien und dem Unterrichte, der mir genügte, mit möglichster Sorgfalt zu widmen und den Weg in das Gebiet der Wissenschaften zu verfolgen, den mir die Hand vortrefflicher Männer gezeigt hat. Dazu kam der Umgang, die Belehrung einzelner ausgezeichneter Männer, in Pforte, in Leipzig, in Halle, wo ich Wolf in einzelnen Zeiträumen, in Göttingen, wo ich Heyne noch in den letzten Jahren seines arbeitvollen Lebens hören und auch in der schon gebrochenen Kraft des Greises die fruchtbare Art seiner Behandlung wahrnehmen konnte. Dieser Freiheit der Studien, in der unsere Jugend in den Jahren beginnender Männlichkeit gehalten wurde, verdanke ich mit meinen Freunden, die späterhin in beträchtlicher Anzahl sich einen ehrenhaften Namen im Gebiet der Literatur erworben haben, verdankt das ganze mit mir erzogne Geschlecht, gleich den früheren, sein Gedeihen, seine Selbstständigkeit und was es an eignem Verdienst sich im Gebiete der Literatur oder im praktischen Leben erworben hat.

Dieß alles ist hier angeführt, um deutlich zu machen, in welchen Fällen allein hören und lernen zusammentrifft, wie selten sie auch auf gut und weise eingerichteten Universitäten gefunden werden, und wie auch in demjenigen, was der Hörende lernt,

das Lernen in etwas ganz anderm liegt, als in dem „Einstudieren" der Hefte, worin es von unsern rathlosen Gesetzgebern gesucht wird.

Schon in den Jahren des zum Jünglinge erwachsenden Knaben ist die Erwägung, das eigne Studium die Hauptquelle seines Wachsthums an Kenntnissen und Einsicht, und jede Schulerziehung ist verfehlt, die nicht dahin ausgeht, daß zuletzt der Unterricht des Lehrers nur eine Anleitung zu eignem Studium gibt. Der zum Bewußtseyn erwachende Mensch ist mit reger Kraft und starkem Vermögen ausgerüstet, nicht durch unsre Weisheit, sondern durch Gottes Gnade, die sich den Knaben und Jünglingen wie den Alten erweiset, und wir ältern stehen an geistigen Vorzügen bei weitem nicht so hoch über der Jugend, als es sich unsre Eigenliebe gern einbildete. Tritt nun der in guter Pflege der Gymnasien gediehene Jüngling zu den Studien auf der Universität über, aus den Uebungen, die seinen Geist zu stärken, sein Urtheil zu schärfen, seine Fertigkeit der Theilung und Verbindung zu mehren berechnet waren, tritt er mit der Vorbereitung zur Wissenschaft in das Gebiet der Wissenschaft ein; so ist ein Gedeihen in ihr und durch sie nur in so weit möglich, als seine freie Thätigkeit durch den Unterricht selbst unterhalten und genährt, seine Selbstbestimmung für die Fächer seiner Neigung geweckt, sein eigenes Fortschreiten auf der geöffneten Bahn erzielt, Lust und Freude an sich selbst und an seinen Geschäf-

ten genährt, und aus diesem allem der wissenschaftliche Geist, in ihm aber die Seele, der Segen derselben entwickelt und gepflegt wird. Die Vorträge der erlesensten Professoren, der Männer, wie sie eben geschildert wurden, welche bei Darlegung gründlicher Gelehrsamkeit mit überlegnem Geiste die große Kunst der wissenschaftlichen Methode entfalten, sind zwar nicht allein, doch hauptsächlich im Stande, jenen Geist zu wecken, der belebend und gestaltend über der Masse des Wissens waltet. Durch sie für sich selbst und für die Wissenschaft gewonnen, wird der Jüngling bei weiterer Ausbildung in ihrem Felde die Lücken, die neuen Bedürfnisse gewahr werden und ihnen zu genügen bedacht seyn, sey es, daß er über das ihm Fehlende den Vortrag von Männern hört, die zwar nicht von der Größe seiner geistigen Führer und Pfleger, aber doch durch genaue Kenntniß und zweckmäßigen Vortrag ihm die meisten Mittel und Wege des Wissens mit sattsamer Genauigkeit ergänzen, oder er wird gleichen Beistand aus Werken zu schöpfen bemüht seyn, die von ausgezeichneten Männern des Faches alter oder neuer Zeit geschrieben sind. Nur wo ein solches Bestreben und eine solche Richtung des Jünglinges gewonnen ist, hat man für seinen Fleiß und für einen guten Gebrauch der Zeit und Gelegenheit eine Gewähr, und zwar die einzig denkbare, mögliche Gewähr, neben der jede äußere, zufällige nichtig in ihrer Form und nichtig in ihrem Erfolg erscheint.

2.

Einfluß des Studienzwanges auf die Jugend.

Daß in den vorhergehenden Zügen, wenn auch unvollkommen, doch möglichst treu das Gemälde des fruchtbaren akademischen Studiums entworfen ist, daß nur auf diesem Wege und beim Obwalten dieser Ansichten und Grundsätze das Gedeihen desselben und mit ihm der Flor einer Universität möglich ist, wird jeder einsehen, der die Universität nicht mit dem öden Gefühl einer verfehlten Bestimmung verlassen, der an sich selbst ein Wachsen und Zunehmen im Geist und Leben der Wissenschaft gefunden und über die Gründe desselben sich selber befragt hat. Wie aber steht es ihnen gegenüber mit der Theorie der Nöthigung, ihren Grundsätzen, ihren Folgen?

Den jungen Mann, welchen die Schule für das freie Studium der Wissenschaften soll bereitet haben, betrachtet sie als unreif für diese Wohlthat. Ihm die Selbstbestimmung zu dem, was ihm gut und heilsam ist, absprechend, nimmt sie ihn sogleich bei seinem Eintritte in Beschlag, und schüttet die

Masse des Wissens, dessen er sich bemächtigen soll, in großer, unübersehbarer Fülle vor ihm aus. Den Punkt entweder ganz übersehend, oder falsch auffassend, wo das Hören ein Lernen wird, nicht ahnend, was im Hören eigentlich bildend und förderlich sey, hat sie jene Vorstellung, das Hören Lernen sey bis an die äußerste Grenze der Möglichkeit ausgedehnt, und in den Kreis der Hörgegenstände (man vergebe das Wort) das ganze Gebiet des für nöthig und nützlich geachteten akademischen Wissens eingeschlossen. Ueber jene muß er das Collegium gehört, und ein Zeugniß erworben haben. Die Ausführung dieser Maasregel liegt in den Händen und der Erfahrung der akademischen Lehrer. Wenn wir den günstigsten Fall setzen, daß alle Professoren der Universität im Stande wären, wenn auch nicht nach Art der großen akademischen Lehrer, deren Zahl immer klein seyn wird, die Jugend zu erheben und zu bilden, doch zum wenigsten ein nicht ungemeines und ungeordnetes Wissen in einer ihre Theilnahme nicht abstoßenden Form des Vortrages darzulegen: wo bliebe selbst in einem solchen Fall die Grundbedingung eines gedeihlichen Studiums, die Selbstbestimmung, Selbstthätigkeit und die aus Eindringen und Verbinden zu gewinnende Gabe des wissenschaftlichen Geistes? Auch in diesem günstigsten Falle wäre das Ganze nur auf ein Auffassen und Aufnehmen gebotner Stoffe berechnet, und auch bei sorgfältigem „Einstudieren" der Vorlesungen wäre

nichts erzielt, als eine reichere und besser geordnete Masse mannigfacher, für den Augenblick im Gedächtniß zusammengefaßter Kenntnisse. Unterworfen der Verflüchtigung alles positiven Wissens, dem Zerstreuen und Vergessen, was allmählig die meisten Vorstellungen und Erinnerungen aus dem Geiste löscht, würden sie bald dahin seyn, und das ganze Gebäude des wissenschaftlichen Studiums wäre auf Sand erbaut.

Nun aber unterliegen die Universitäten dem allgemeinen Schicksale, dem so leicht keine Lehranstalt entgeht, daß sie von guten, mittelmäßigen und von schlechten Lehrern besetzt sind. Wie will man da vermeiden, daß bei der Nöthigung, die Vorlesungen alle zu hören, die Jugend nicht der Mittelmäßigkeit, der Unkunde, der Verkehrtheit in Behandlung wissenschaftlicher Dinge, und allen von einem solchen Afterdienst der Musen unzertrennlichen Dämonen der langen Weile, der Gleichgiltigkeit, des Unfleißes mit gebundenen Händen in die Arme geliefert werde? Wie der Jüngling sich auch wende, er kann keinem derselben entgehen. Denn man hat ihnen die Firma gegeben, hinter der die Weisheit, die man fordert, vertrieben wird; das Privilegium dazu, nach welchem nur bei ihnen zu erholen ist, was ein jeder, der sein Fortkommen sucht, als sein auf der Universität erworbenes Besitzthum nachweisen muß. Der Jüngling von aufrechtem Geiste möchte an diesen Räumen, in denen die dem wahren Genius der

Wissenschaft feindseligen Dämonen ihren Sabbath feiern, vorübergehen. Der Zwang nöthigt ihn, dem Zuge der andern zu folgen. Er findet einige oder doch einen Lehrer, dem er mit Vorliebe sich widmen möchte. Das Gesetz gebietet ihm, sich allen mit gleicher Geduld Preis zu geben. Er möchte sich aus dem Gewirr matten und verworrenen Wissens, das ihn umschwirrt, auf dem letzten Reste seiner wissenschaftlichen Neigung sammeln und anbauen; der Wirbel der Verordnung führt ihn in die Zerstreuung zurück, und wie fest auch seine Kraft, wie vollständig auch seine Vorbereitung, wie löblich auch sein Wille war, er wird seine Energie gebrochen, seine frühern Studien vergeblich, sein Bestreben gehemmt sehen, und, untertauchend in dem Strome des gemeinen Betriebes dieser Dinge, von ihm gleich den übrigen fortgetragen. Schlimmer daran, als der Schüler, der, im Falle er von der Mittelmäßigkeit der Lehrer geplagt wird, doch in dem Stoffe des Unterrichtes, in dem Umgange mit den Werken großer Geister einen Ersatz und Genuß finden konnte; allein an das „Vorlesebuch" und die Nothdurft der Catheder gewiesen, wird er mehr und mehr seine Theilnahme dem Chaos von Kenntnissen entziehn, das ihm zur Aufnahme gleichsam durch Mund und Ohr geboten wird. Er erscheint vielleicht noch in den Vorlesungen, die nicht seine Wahl sind, er folgt ihnen eine Zeitlang, weil ein Rest von Scheu auch gegen das innere Gefühl der

Nutzlosigkeit, ihn auf den Subsellien zurückhält, bis er sich an das Thun der Uebrigen anschließt, und dazu beiträgt, die anfangs gedrängten Lehrzimmer zu entvölkern. Was soll er sich auch weiter bemühen? Ihm kann genügen seine Sache-allein auf das Einstudieren zu stellen, das ihm bei der Prüfung durchhilft, weil Niemand etwas mehr von ihm zu begehren scheint. Am Ende verläßt er die Universität, ärmer an wissenschaftlichem Geiste, als er sie betreten hat, mit dürftigem Wissen, das er, weil es nicht durch Eindringen in den Geist der Wissenschaft gebunden und genährt wird, jeden Tag mehr und mehr sich verringern und verschwinden sieht, glücklich, wenn die Erinnerung einer nutzlos vergeudeten Jugend, oder das Gefühl des Ueberdrusses, den er in dem unwirthbaren Gebiete der Lehre gefunden, ihn nicht mit gänzlicher Geringschätzung der Wissenschaften und mit einem recht gründlichen Abscheu gegen das, was ihm unter ihrer Gestalt geboten wurde, erfüllt hat. Nicht die Lehrer, nicht die Studierenden tragen hier die Schuld; beide sind die Opfer einer der Natur und den Bedürfnissen der wissenschaftlichen Bildung widerstrebenden Gesetzgebung.

Man wendet ein, daß doch auch aus dieser Art des Unterrichtes noch immer eine beträchtliche Zahl brauchbarer junger Männer, einige sogar von ungewöhnlicher Brauchbarkeit hervorgehen, daß es doch hauptsächlich auf ein gewisses Maas nutzbarer

und dem künftigen Berufe nöthiger Kenntnisse bei dem akademischen Studium abgesehen sey, und daß der, wenn gleich auch wenig glänzende Vortrag des Lehrers unmittelbarer und practischer wirke, als das berühmteste Buch, weil eben doch das lebendige Wort dem todten vorangehe, weil der Lehrer auf das Bedürfniß der Zuhörer, die er vor sich hat, deren Kenntnisse er zu beurtheilen jede Stunde Gelegenheit hat, Rücksicht nehmen könne, nicht aber der Schriftsteller; daß endlich der Besuch der Vorlesungen den Gebrauch weiterer Hülfsmittel nicht ausschließe. Ja, ich habe schon gehört, daß die Leichtigkeit, mit der sich bei ganz illusorischer Controlle die jungen Leute der Vorlesung entziehen können, denjenigen entgegengesetzt wurde, welche mehr Freiheit und Zeit zu eignen Studien für die akademische Jugend in Anspruch nahmen: es könne jemand leicht fünf Vorlesungen annehmen, und er würde nicht gerade zu den Unfleißigen gehören, wenn er deren Tag für Tag etwa zwei oder drei ausließe. Dazu würde gegen Ende des Semesters ein genaues Durchlesen der Hefte oder Compendien die Sache leicht ausgleichen, und ihm bliebe demnach auch unter der Herrschaft des Collegienzwanges fast sein ganzer Tag zu freier Verfügung, wenn er nur Neigung und Willen habe, gut über ihn zu verfügen.

Was nun zuerst die Berufung auf die Brauchbaren betrifft, die auch bei dieser Gesetzgebung gebildet wurden, so ist der Begriff der Brauchbarkeit

ein sehr bezüglicher (relativer) auf Personen, Umstände, Verhältnisse; denn wer für sich an ein kleines Maas gewöhnt ist, dem wird nicht leicht beifallen, an den andern ein größeres anzulegen, und er läßt sich an einem sehr bescheidnen Vorrathe des Wissens und Vermögens genügen, findet vielleicht die Mittelmäßigkeit gerade deßhalb brauchbar, weil sie ihm handrecht ist, und er aus der Schule des wohlberathenen nnd allverbreiteten Ad hoc stammt, dem es sogar unbehaglich wird, wenn ihm die Jugend über den Kopf, oder oben hinein sieht. Jeder, der hier gelebt und verkehrt hat, weiß ungefähr, was unter der gemeiniglich sogenannten Brauchbarkeit verstanden wird, und das gemeine Wesen hat genug von ihr zu leiden gehabt. Die Schäden, mit denen es von ihr behaftet wurde, sind bei weitem noch nicht alle geheilt, und brechen manchmal plötzlich auf, an Stellen, die man für gesund gehalten hatte. Wären aber der wahrhaft Brauchbaren, der eines wichtigen Berufs, eines umfassenden und erfolgreichen Geschäftes Würdigen, der Männer von Thatkraft und höherer Einsicht wirklich mehr vorhanden, als man gemeiniglich findet, was würde für jene Vertheidiger des akademischen Zwanges daraus folgen? Daß sie sich durch denselben, oder daß sie sich troß demselben gebildet hatten? Und liegt dann oder steht dann nicht der Mephistopheles im Faust ganz nahe, der die Bemerkung macht, daß ungeachtet seiner ämsigen Thätigkeit die Menschen

herabzubringen, doch noch so viel frisches Blut circulire? Nicht was bei schlechten Einrichtungen der öffentlichen Dinge von gesunden und ungewöhnlichen Naturen doch aufrecht bleibt, kommt bei ihrer Beurtheilung zur Frage, sondern was von weniger festen, welche die Mehrzahl bilden, dabei zu Grunde geht; daneben aber wie weit auch bei den Hochbegabtesten dasjenige, was sie noch errungen, gegen dasjenige zurücksteht, was sie unter freier Pflege des Geistes hätten erringen können.

Was aber die Lobrede des mündlichen Vortrags anlangt, so findet das Wahre davon nur Anwendung auf die guten Lehrer, nicht auf die mittelmäßigen und schlechten; denn wo sich am Vortrage die Schwäche des Wissens in Seichtigkeit, und die Schwäche des Denkens in Verworrenheit ankündigt, tritt ihm in jedem ungeschwächten und frischen Gemüth der Widerwillen oder Ueberdruß entgegen, in dessen Gefühl Neigung und Liebe zu den Studien meistentheils zu Grunde geht. Jede Universität ist allerdings auf mündlichen Vortrag gestellt; das lebendige Wort lehret und erhebt, erleichtert und weiset auf die rechte Bahn, und wehe der Universität, die seines Segens entbehrt; aber dasjenige, wogegen wir sprechen, ist kein lebendiges Wort, weil ihm das Leben mangelt, das sich allein im eignen, geordneten Denken, in gründlichem festen Wissen, in klarer und erwärmender Darstellung ankündigt, und das Verderbliche liegt darin,

daß

daß jener Schein des Lebens für das Leben genommen, die Jugend daran gewiesen, zu ihm gedrängt, in ihrer ganzen Frische mit dem Tode zu verkehren genöthiget wird. Was nun endlich gar die Apologie, hergenommen von der Flucht vor den Collegien, sagen wolle, wird jeder sich leicht selbst zusammenstellen. Begegnet es einer auf den Zwang gestellten Universität, daß ihr die jungen Leute die leichten Controllen überspringen und die Hörsäle im Lauf der Vorlesungen mehr und mehr veröden, so ist darin ein sicheres Merkmal, daß die Gesetzgebung ihre Früchte getragen, und die ursprünglich noch vorhandne Neigung zu den Studien in den Herzen der Jugend erstickt hat. Welche Thorheit, zu glauben, daß sie, gewaltsam in den Zustand der falschen akademischen Freiheit durch die Flucht vor den Collegien hineingerathen, an den öffentlichen Orten, den Trinkstuben, den Gelagen vorübergehen werden, um sich, statt zu den Kameraden, zu den Büchern zu setzen? Eine solche Hoffnung ist bei einer so von Grund aus verderblichen Einrichtung des akademischen Studiums ganz und gar eitel und seicht. Nicht derjenige wird zu den Büchern einkehren, welcher sich den Vorlesungen aus Gleichgiltigkeit oder Widerwillen entzieht, sondern derjenige, welcher die Studien liebt, und Liebe zu ihnen ist unmöglich ohne die freie Bestimmung, welche durch die Anregung ausgezeichneter Lehrer für die Wissenschaften geweckt, und durch kein Uebermaß der Lehren, durch keine Annöthigung des Widerstrebenden gehemmt wird.

Allein diese Liebe zu den Wissenschaften, die in der Bemühung um sie ihre Befriedigung, in dem Gewinn derselben ihren Lohn findet, ist im Stande, den Jüngling vor den Verlockungen des akademischen Lebens zu schirmen und den Ernst der Studien zu bewahren, sie allein giebt seinem Charakter die Stärke, seinem Entschluß die Festigkeit, seiner Gesinnung die Würde, welche zusammen die Grundlage des Beharrens und Ausdauerns auf dem Wege nach dem Ziele sind, das die Universität seiner Wißbegierde, seinen Anstrengungen aufstellt; nicht daß er die äußern Freuden des akademischen Lebens flöhe, oder sich von dem Thun heiterer Jugendgenossen zurückzöge; aber sie werden ihn nicht beherrschen, nicht zerstreuen, sondern zugleich Erholung seyn, und Erfrischung zu neuem Kampfe mit den Schwierigkeiten, die auch hier vor die Auszeichnung gestellt sind; ja in dem Umgange mit Jünglingen gleichen Bestrebens, im Austausche der Ideen, der Ansichten, und gegenseitiger Erweckung und Hülfe wird sich der Segen vollenden, den die Lehren bewährter Meister der Hochschule über ihn zu verbreiten anfingen. Entschlüsse, Gesinnungen, Ansichten und Verkehr, wie ihn das Gedeihen der Studien begehrt, ist nur auf freigehaltnen und mit Vorzügen ausgezeichneter Lehrer geschmückten Anstalten möglich und denkbar. Dergleichen aber erreicht, ja begehrt die Lehre des Zwanges und die Bevormundung nicht, kann es wenigstens nicht begehren nach dem, was sie vor-

kehrt. Sie führt den jungen Geist auf die Weide, die sie für ihn abgesteckt, eingetheilt, umzäunt, in der sie ihm die Nahrung in bestimmter Menge und Beschaffenheit schon eingerichtet und aufgestellt hat. Sie begehrt nicht die Wissenschaft, sondern nur gerade den bestimmten Bedarf des Wissens und Verstehens, den sie zu Hause gebracht und zugerichtet hat, in der Meinung, daß bei dem Gebrauche dieser Diät, die sie vorschreibt, die jungen Leute eben so, wie es begehrt wird, geistig beleibt und gepflegt und gut zu dem, was man mit ihnen vorhat, eingerichtet und eingefügt werden. Wo wäre dabei wissenschaftlicher Geist, freies Studium, eignes Eindringen und Fortschreiten auch nur denkbar, als geboten und begünstigt durch das Gesetz? Nach ihm ist das Lernen ein Aufnehmen ohne Theilnahme, das Studiren Aufgreifen der Notizen ohne Eingreifen und Eindringen. Woher käme das Hinübergreifen über das gemeine Maas, das Trachten nach dem Fernen und Schwerzuerreichenden, die Bedingung eines vorzüglichen Gedeihens? Hier ist die Gleichgiltigkeit des Jünglings gegen alles, was außer dem Kreise, der sein Leben umschließt, von den Uebeln, die seine Bahn umlagern, noch bei weitem das geringste, und jene Leere, die ihm sofort in Herz und Kopf bleibt, wird unfehlbar von dem Trachten nach der Nichtigkeit des akademischen Treibens angefüllt, das ihm nothwendig mehr zusagt, als die Last des Tagewerks, das ihm im

Schweiße unfreiwilliger Arbeit zu tragen angesonnen wird.

So lange durch diese Gesetzgebung eine den freien Studien feindselige oder doch gegen sie ganz gleichgiltige Gesinnung, die entweder ihren Einfluß auf die Jugend nicht kennt oder nicht begehrt, in den Hallen unsrer Universität waltet, sind sie wenigstens so weit, wie der Geist dieser Gesetze sich in ihnen ausbreitet, kein Heiligthum der Wissenschaften und der Bildung durch dieselben, sondern eine Anstalt, die Jugend zu gewissen Zwecken, nicht des Staates, sondern derer, die sich als seine Vormünder und Pfleger betrachten, abzurichten, und stehen in Gefahr, auch unter die bescheidne Sphäre der Einsicht und der Wirksamkeit herabzusinken, die man ihnen zuerkannt und gegönnt hatte. Endlich aber tragen auch jene hervorragenden, auch unter diesem System gediehenen Talente den unverkennbaren Stempel seines Zwanges, wenn nicht irgend ein späteres, günstiges Geschick den früheren Schaden ausgeheilt hat. Denn so stark und so allgemein ist die niederdrückende, beengende Wirkung jener Anstalten unwissenschaftlichen Zwanges und nutzloser Förmlichkeit, daß selbst die besten, jeder Anregung, Anstrengung und Bildung fähigsten Naturen unter seiner Herrschaft sich nicht gemäß ihrer Kraft erheben können. Angewiesen an das Collegium und das Vorlesebuch oder das Heft, wie können sie, auch beim besten Willen dazu, ihren

Blick über den Gesichtskreis ausdehnen, in welchen Gesetz und Gewöhnung sie gebannt hat? Man hat sie gelehrt, daß jene Fächer zu erlernen ihre Aufgabe, die Collegien darüber zu hören hiezu das Mittel, die Prüfung darüber die Gewährleistung ihres Fleißes und Fortganges ist. In den Collegien also und in ihren Mitteln ist ihre Wissenschaft; was darüber hinaus liegt, ist unbekanntes Land hinter unbeschifften Meeren. Nicht an sich lassen sie es fehlen, aber sie genügen sich selbst, weil sie dem Gesetz und Andern genug gethan, weil auch im geselligen Verkehr mit andern Genossen ihrer Studien die Bedürfnisse, der Umfang, die Fortschritte der Wissenschaft wenig zur Sprache, zur Erörterung kommen können. So geht die Zeit vorüber, und sie haben am Ende lauter Zeugnisse gesammelt, die ihnen ausgezeichnete Kenntnisse und Fortschritte beilegen, während sie bei allem Fleiße und reichlichem Vorrath vergänglichen Gedächtnißwerkes über die höchsten Aufgaben, über Weg und Mittel ihrer Wissenschaft ohne reelle Kenntniß geblieben sind.

Ein solcher, ein junger Mann von großer geistiger Kraft, erzählte mir neulich, was ihm selbst hierüber begegnet. Er hatte auf einer unsrer Universitäten seinen Cursus mit solchem Erfolge beendigt, daß man von mehren Seiten ihn zu bestimmen suchte, die Laufbahn eines akademischen Lehrers anzutreten. Alle Vorlesungen waren von ihm nach Vorschrift mit Eifer gehört, alle Prüfungen mit

dem größten Erfolg bestanden worden. „Ich war also, nach meiner Meinung, wie nach der Meinung meiner Gönner und Freunde, vollkommen im Besitze meiner Wissenschaft, und wenn mir dennoch gerathen wurde, noch auf ein Jahr nach Göttingen zu gehn, so geschah es mehr, weil man den Besuch dieser berühmten Universität für einen künftigen akademischen Lehrer als etwas Hergebrachtes betrachtete, als in der Meinung, daß mir noch etwas Wesentliches zu meinem künftigen Beruf abginge. Ich kam an, ward von den Professoren, an die ich Empfehlungen hatte, wie auch von den jungen Freunden, die ich dort fand, mit zuvorkommender Theilnahme behandelt. Anfangs war mir alles fremd in den Ansichten, dem Studium, dem ganzen Treiben und Behandeln der Sache; selbst in den Gesprächen mit Jünglingen geringern Alters und kürzerer Studien war ich beengt, und in peinlicher Verlegenheit. Des römischen Rechtes, wie ich glaubte, sattsam kundig, hörte ich unter den Commilitonen und den Lehrern Namen, Sachen, Mittel und Grundsätze der Erklärung nennen und bezeichnen, die kaum irgend einmal mein Ohr berührt hatten, und mir fast unbekannt und ganz gleichgiltig geblieben waren. Dasselbe galt von den Wissenschaften, aus denen jene Studien Nahrung und Gedeihen ziehen, und so war auch in den Vorlesungen der großen Lehrer des Rechts, welche jene hohe Schule schmücken, mir die ganze Art der Behandlung so un-

gewohnt, als im Zusammenhang wenig klar, wiewohl ich durch den Geist der Vorträge, durch die Art der Darstellung, durch das Eingehen bis in die tiefen Gründe, durch die Vergleichung und Analyse abweichender Ansichten auf das Aeußerste gefesselt wurde. Jeder Tag vermehrte meine Wahrnehmungen über meine Studien und mich selbst, und ich fand zuletzt zu meiner größten Bestürzung, daß mein ganzes Wissen zum Theil unbrauchbar, zum Theil dürftig war. Vieles hätt' ich mit Freuden von mir geworfen und vergessen, wenn es möglich gewesen wäre. Mein ganzes früheres literarisches Leben war vergeblich gewesen, und ich sank über mich und meine verlorne Jugend in trostlose Schwermuth, aus der ich endlich durch den Entschluß geweckt wurde, mit ganzer Kraft die ganze Arbeit von vorn zu beginnen. Nachdem der erste Schmerz besiegt war, ging ich rasch an das Werk, berathen, unterrichtet von Lehrern und Freunden, und fand bald mit der Begründung, dem innern Zusammenhang, der Ausbildung meines Wissens die innere Zufriedenheit und an den Wissenschaften Freude, die ich früher nie gekannt hatte. Nicht nur die Neuheit der Dinge, auch die geistige Thätigkeit, in die ich gerieth, der Umgang mit Männern und Jünglingen gleicher Richtung und gleicher Bedürfnisse kräftigte meine Thätigkeit, und während ich früher den ganzen Theil des Tages, der nicht der Vorlesung und ihrem Buche gewidmet war, gleich den andern in Müßiggang zugebracht

hatte, fand mich jetzo der frühe Morgen wie die späte Nacht noch über meinen frei übernommenen und bald mit selbstständiger Thätigkeit geführten Geschäften."

Mit welchem Erfolg mein Freund dort seine Studien umgeformt, und sich zu einem Mann von ächter Wissenschaft ausgebildet habe, würde ich hier weiter ausführen, wenn es zur Sache nöthig wäre, doch darf nicht unerwähnt bleiben, daß bei keinem der Widerwillen, der Haß gegen den unedeln Zwang unserer Universität und die durch ihn erzeugte Niederhaltung aller wahren Wissenschaft und Bildung größer ist, als bei ihm, der seine verderbliche Wirkung an sich selbst erfahren, und der nahe daran war, gleich den andern diesem Dämon ein Opfer zu werden, wenn ihn nicht der Genius der Wissenschaften jenen engen und öden Schranken enthoben und in ein Gebiet versetzt hätte, wo seinem Dienste Altäre gebaut sind, und ihm vergönnt war, in den Hainen und Fruchtauen seines Gebietes sich zu ergehen.

3.

Die angeblichen Hindernisse und Gefahren der Studienfreiheit auf unserer Universität.

Die Vertheidiger des Studienzwanges haben einen andern Schild, welchen sie den Angriffen auf ihn entgegen halten, auch wenn sie im Uebrigen weder die Vortheile der Freiheit, noch die Nachtheile der Bevormundung in diesen Dingen in Abrede stellen. Vor etwa neun Jahren hatt' ich in Bezug hierauf mit einem obersten Beamten des Reichs eine lange, durch meine Verhältnisse damals herbeigeführte Unterredung. Die Universitäten gehörten zu dem Kreis seiner Geschäfte. Nun war derselbe keineswegs gemeint, die großen Vortheile freier Thätigkeit und eines der Wissenschaften würdigen Betriebes der wissenschaftlichen Dinge zu verkennen, zumal eben zwei seiner jungen Verwandten, früher Zöglinge des Lyceums dahier, von ihm veranlaßt, ihre Studien in Heidelberg begonnen hatten. Ihre Briefe waren, wie er versicherte, voll des Lobes, sowohl der Lehrer als der Anstalten und der ganzen Art des literarischen Betriebes. Auch ließ ihr durch den Genuß dieser literarischen

Freiheit geweckter Eifer ihn den besten Erfolg hoffen. Dazu fanden die einheimischen Anstalten, die er leitete, keinesweges einen zu ihrem Vortheile befangenen Beurtheiler an ihm. Als ein Mann von ungewöhnlichem Blicke und vieler Einsicht gab er auch zu, daß der Grund ihrer Mittelmäßigkeit in jener ihrer Einrichtung zu suchen sey; dennoch war er weit entfernt, zu einer Umgestaltung derselben Rath geben oder die Hand bieten zu wollen. „Unsere jungen Leute, sagte er, sind nicht vorbereitet genug für ein solches freies Studium, sie kommen mit zu wenig Kenntnissen und mit zu wenig Neigung zur Selbstthätigkeit auf die Universität, als daß man sie ihren eigenen Entschließungen überlassen könnte. Sie würden noch weniger lernen, und dann die Hörsäle noch verlassener seyn, wie jetzo. Man müßte sogar besorgen, daß ohne nähere Nachsicht und Aufsicht sie den größten Theil des Jahres nur dem Namen nach auf der Universität, für ihre Person aber daheim bei den ihrigen oder an andern Orten zerstreut dem Müßiggange fröhnen würden, wäre es auch nur, um die Kosten des Aufenthalts auf der Universität zu ersparen. Erst, wenn es gelänge, die künftige Generation der Universität besser heranzubilden, dürfe man daran denken, die Gesetzgebung, von der sie jetzo noch zusammengehalten würden, mit einer freien und dem Gedeihen der Wissenschaft mehr gemäßen zu vertauschen.“

Man wird es diesen Ansichten, gegen welche damals jede Einrede vergeblich war, leicht ansehen, daß sie zu einer allgemeinen Classe, zu einem wohlbekannten Register gehören, das von gewissen Personen, die durchgreifenden Verordnungen abhold sind, jedesmal gezogen wird, so oft dergleichen in Anregung kommen und begehrt werden. Ein Jahr früher war die Rede von Gegenständen der Verfassung gewesen. Bayern, damals noch ohne die Wohlthat der seinigen, war nach dem Urtheil der diesem Staatsmann Gleichgesinnten weit entfernt, für eine freie Verfassung der Gemeinden und des Reichs reif zu seyn. Den Gemeinden fehlte noch die nöthige Vorbereitung, sich selbst zu berathen, die Abgeordneten, wie man sie auch wählen möchte, würden nicht die zu so wichtigen Berathungen, wie ihnen bevorstünden, nöthigen Kenntnisse, Geschicklichkeit und Uebungen mit sich bringen, und besser sey es, diese Dinge bis auf spätere Zeiten zu verschieben, wo das Land fähig sey, die Wohlthaten, die man ihm zudenke, zu begreifen und zu benützen. Noch in demselben Jahre kam durch Vorkehrungen und Begebenheiten, über die zum Theil noch der Schleier des Geheimnisses liegt, die große Nationalangelegenheit schnell zu Stande, und Bayern hat gezeigt, daß es die Aufgabe so gut wie andere zu fassen weiß, und nachdem sie einmal vorliegt, in ihrer Behandlung so rasch fortschreitet, als es bei der mangelhaften Form und nach den Bedingungen un-

sers öffentlichen Lebens und der Verfassung selbst ihm möglich ist. In Paris hört' ich einen Pflanzer von St. Domingo noch im Jahre 1814 behaupten und auf seine Weise darthun, daß die Sklaven gar nicht fähig wären, ihre Freiheit zu brauchen, nachdem sie bereits Kriege geführt und ihre Staaten eingerichtet hatten. Nichts anders vernehmt ihr, wenn von anderen weisen Reformen, z. B. von Mündlichkeit und Oeffentlichkeit des gerichtlichen Verfahrens und ähnlichen solchen Anstalten die Rede ist. Die Erfahrung ganz naher Zeiten und selbst deutscher, uns gleich stehender Völker ist für diejenigen verloren, die im Alten versessen und dem Neuen aus Scheu, Vorurtheil oder Unkunde nicht geneigt sind. Ganz dieselbe Melodie, nur mit einigen durch die Sache gebotenen Variationen stimmt ihr Chor an, wenn von Freigebung der akademischen Studien die Rede kömmt, und sie schildern die Folgen einer solchen Maasregel, die ihnen ganz unausbleiblich vorkommen, als so arg und schauderhaft, daß sie die besorglichen Gemüther, besonders der Mütter und der Basen mit der größten Angst anfüllen. Indeß kann hier nicht diese thörichte Furcht Gegenstand ernsthafter Erwägung seyn, wohl aber die Meinung, nach der man die Mängel des Zwangsystems anerkennt, aber die Aufhebung desselben auf eine Zeit verschiebt, wo die Jugend im Stande seyn werde, sich in der ihr gegönnten Freiheit würdig zu bewegen. Die ganze

Schutzrede des Zwanges, welche den Sklaven ihre Freiheit, den Gemeinden ihre Verwaltung, den Völkern ihr öffentliches Recht, den Gerichten die Mündlichkeit, der Universität die Studienfreiheit bis zu dem Zeitpunkte vorenthält, wo sie im Stande seyn werden, diese Güter würdig zu gebrauchen, klingt sie nicht ein wenig nach der wohlbelobten Weisheit des Einfältigen, der, das Wasser scheuend, schwur, er würde nicht eher hineingehen, bis er schwimmen gelernt? Wie sollen die jungen Leute die Freiheit gebrauchen lernen, wenn ihr ihnen keine Gelegenheit dazu gebt? Nicht nach einer Gewähr darf man fragen, daß die jetzt studierende, in den alten Verhältnissen herangewachsene Jugend die neugegebene Freiheit auf keine Art mißbrauchen werde. Niemand hat eine solche Gewähr den andern Universitäten gegeben, die das Gleiche versucht, oder, wenn man will, gewagt haben, und Niemand kann sie geben. Wer auf ihr bestünde, müßte jede Hoffnung auf Verbesserung des leidenreichen Zustandes aufgeben. Die Frage kann nur seyn, ob man befugt sey, von unserer Jugend bei ihrer Art, bei dem Grade von Bildung, den sie mit sich auf die Universität bringt, zu erwarten, daß sie sich allmählig und in nicht zu langsamen Uebergängen an jene Freiheit der Studien, oder vielmehr an ernste Studien bei gegönnter Freiheit ebenso wie die Jugend der andern deutschen Stämme katholischer und protestantischer Confession im westlichen und nörd-

lichen Deutschland gewöhnen werde. Wer dieses so im Allgemeinen hin läugnet, spricht ab, ohne sie und ohne die Sache zu verstehen, von der es sich handelt. Unsere bessern Gymnasien liefern im Ganzen die jungen Leute so gut vorbereitet, wie die Gymnasien anderer Länder, und auch diese letztern haben das Geheimniß noch nicht gefunden, lauter literarisches Gold zu prägen. Die Mischung guter, mittelmäßiger und schlechter Individuen wird sich nie ganz aufheben lassen. Welch' ein Grundsatz aber wäre dieses, man müsse den Mittelmäßigen die Guten, den mechanischen und versäumten Köpfen die reichbegabten aufopfern, und dem Vaterland die Aussicht auf die reichste Erndte entziehen, damit der Mittelmäßigkeit ihr Besitz nicht geschmälert, und dem ehrenfesten Gott Herkommen seine Diener gehörig zugerichtet werden. Und wie schirmt denn überhaupt dieser Zwang jene Mittelmäßigen? Den vollen Zwang, welcher nöthig wäre, um die Widerstrebenden zu treiben, vermögt ihr nicht in die Universität einzuführen, und den halben Zwang, den ihr eingeführt habt, achten sie nicht. Sie zerreißen die leichten Fesseln, und, euerer Vorkehrung trotzend, thun sie nach ihrer Weise. Endlich liegt diesem Verfahren noch die ganz falsche Ansicht zu Grunde, daß der weniger Vorbereitete des Zwanges bedürfe, um auf der Universität in seinen Studien weiter zu gehen. Nichts ist, so im Allgemeinen hingesagt, ungegründeter, als diese Behauptung. Jeder, der die

Jugend zu beobachten, der sie durch langen und vielfachen Verkehr kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hat, wird gefunden haben, daß, wenn nur überhaupt Rüstigkeit und Kraft vorhanden ist, die wahrlich nur die äußerste Verblendung unserer Jugend absprechen kann, mangelhafte Vorbereitung für die Universität nicht nothwendig ein Hinderniß an weitern Studien sey. Im Gegentheil wird das ihnen nun zu Theil werdende Gefühl dessen, was ihnen gebricht, im Fall sie den rechten Lehrer finden, der sie weckt und hebt, oft ein Sporn, der sie antreibt, durch doppelten Eifer das Versäumte nachzuholen. Allerdings würde die Zeit der gegönnten Freiheit Unbequemes und Ungefügtes, Ungebildetes und Rohes ein sattsam Theil darbieten, wie dergleichen überall bei dem Uebergang aus einem alten Zustand in einen neuen eintritt. Es werden weniger Collegia gehört werden; die Hörsäle der Professoren, die weder durch Vortrag, noch durch Gelehrsamkeit sich empfehlen, wenn es dergleichen geben sollte, werden verlassen bleiben. Desto besser! Ihr Einfluß war für das Aufblühen gedeihlicher Studien das größte Hinderniß. Aber auch die Vorlesungen der bessern werden sich eines seltneren Zuspruches erfreuen. Ganz gewiß, wenigstens im Anfange. Alle, die allein der Zwang hineingeführt hat, werden sich verlaufen. Wer verliert dabei? Der Lehrer, der jetzo sich in dem Falle befindet, vor unfreiwilligen Zuhörern nicht selten die Fischpredigt

des heiligen Antonius von Padua zu wiederholen? Gewiß nicht! Oder jene, die zwei Ohren haben, um den besten Vortrag durch sie ein- und ausgehen zu lassen? Was sie beim Zwange gelernt, ist wahrlich nicht so sehr der Rede werth, daß man deshalb der Universität fortdauernd den Druck auferlegen müßte, der jeden freien Lehrgang hemmt. Dagegen wird auch jeder Lehrer darauf rechnen können, daß die, wenn auch weniger beträchtliche Anzahl der Zuhörer, die ihm für den Anfang blieben, aus reinen Absichten und aus Theilnahme zu seinen Vorträgen geführt werden, und wird vor ihnen mit ganz andern Gefühlen auftreten, als vor der Schaar jener Gezwungenen, unter denen sich diejenigen verlieren, welche freie Neigung um ihn versammelt. Auch wird, als unter freiwilligen, durch die Sache herbeigeführten Jünglingen die Ordnung, der Anstand, die Ruhe sich ohne Störung behaupten und handhaben, die bei den verschiedenartigen Gesinnungen und oft widerstrebenden Absichten, die jetzo den Saal füllen, oft, sagt man, nicht zum besten gehandhabt werden kann. Daneben kommt zu bemerken, daß alle die Anstände der ersten Zeit sich unter dem wohlthätigen Einfluß wissenschaftlicher Freiheit bald heben und ausgleichen werden. Die Lehrer, welche die Neigung und die Achtung der Studierenden zu gewinnen im Stande sind, werden bald ihren Einfluß auf die bessern, und diese wieder die Wirkung ihres Beispiels auf die ihnen na-

bestehenden ausdehnen. Es wird sich, wie auf andern Universitäten, bald ein fester Gebrauch, eine Ansicht des wahrhaft Nothwendigen und Nützlichen bilden, und die Jugend wird durch sie eben so zahlreich in die Hörsäle der verdienten akademischen Lehrer geführt, und fester darin gehalten werden, als unter der Herrschaft des Zwanges. Schon jetzo liegen wenigstens einige glückliche Versuche von Lehrern vor, welche das nicht gebotene, nicht in den Zauberkreis der nothwendigen und nützlichen Vorlesungen aufgenommene Collegium unternahmen, eine bedeutende Anzahl Zuhörer dafür gewannen und behielten, weil der Gegenstand ihnen wichtig, der Vortrag desselben sie befriedigend war. Glücklich der, welcher der Jugend hinblickend, auf den bessern Genius, der in ihr waltet, Vertrauen schenkt! Er wird seltner und weniger getäuscht werden, als welcher auf die spätern Jahre vertraut, wo mit der Einsicht auch die Zahl der Gebrechen sich vermehret, die über jene nur zu oft das Uebergewicht behaupten. Ein Staat, der die Universität hinstellt als eine große Gelegenheit zu freier Bildung ohne Ruf und Weisung, als die jeder durch sich erhält, ehrt sich in ihr und in seiner Jugend, der er die Fähigkeit zutraut, nach einem langen Studium, das der Universität vorangeht, das Rechte zu wählen und zu thun; er ehrt die Wissenschaft, indem er ihren Reizen die Kraft beilegt, ohne äußere Nöthigung anzulocken, und durch die Neigung und Liebe, welche

sie in den empfänglichen Gemüthern erwecket, die Jugend zu bewegen, daß sie die Anstrengung, den Schweiß nicht scheut, der vor ihren Besitz gestellt ist. Nicht für sich, für seine Zeitgenossen allein, sondern für alle Zeiten und Völker hat der große Denker von Stagira, hat Aristoteles jenen gefeierten Lobgesang auf die Tugend gedichtet, die dem Griechen Auszeichnung im ganzen Gebiete menschlichen Thuns und Bestrebens umschloß, und noch jetzo klingt in jedem Gemüth wieder, was er singt:

Im Kampf um deine Gestalt, o Jungfrau,
Ist der Tod neidvolles Geschick in Hellas,
Lust der Arbeit Noth und unendlicher Drang.
Solches Verlangen im Herzen
Weckest du, unsterbliche Frucht,
Süßer als Reichthum und der Eltern Besitz
Und der anmuthvolle Schlummer.
Um dich bemüht trug Herakles,
Ertrugen Ledas Söhne der Kämpf' Unheil,
Durch That verkündigend deine Gewalt;
Und im Verlangen nach dir,
Ging Aias und Achilleus
Ein in des Aides Reich.

Dieser Macht und Gesinnung, welche die edelste wie die stärkste beim Geschlechte der Menschen ist, mehr vertrauend, als dem Rath der Beschränktheit und Schwäche, geziemt allen Zwang und unlauteres Wesen abzuthun, und die Anstalt für die höchsten Bestrebungen im Gebiete der Wissenschaften

allein auf den starken Durst nach Kenntnissen und den heiligen Trieb nach Auszeichnung zu bauen, und der Ueberzeugung zu leben, daß nur unter dem ungetrübten Himmel der Freiheit die Wissenschaft, und in diesem Gefild, im erquicklichen Hauch seiner Lüfte allein die Jugend gedeihen kann:

Ut flos purpureus secreto nascitur horto,
Ignotus pecori, nullo contusus aratro,
Quem mulcent Zephyri, firmat sol, educat imber.
Multi illum pueri, multae optavere puellae.

4.

Von dem Studienzwang in Bezug auf die Lehrer der Universität.

Wir haben bisher den Zwang der Collegia und die für dessen Einhaltung eingesetzte Gewähr der Prüfungen und Zeugnisse, theils in Bezug auf die Richtigkeit der hierdurch hervorgerufenen Einrichtungen, theils auch in seiner innern Zweckwidrigkeit und in seinem verderblichen Einfluß auf die Jugend in der Art betrachtet, daß wir ihm die Grundsätze, die Mittel, die Erfolge, den Segen der freien Studien entgegenstellten. Noch bleibt uns übrig seine Wirkungen gegenüber den Lehrern und Wissenschaften selbst in das Auge zu fassen. Wir hoffen zu zeigen, daß sie nicht weniger verderblich sind.

Die erste, wenn auch nicht die einzige Bedingung, unter der sich ausgezeichnete Lehrer der Universität entwickeln und behaupten, ist, daß sie, ihre Stellung und der Grad von Achtung und Anerkennung, nach dem sie streben, von dem Erfolg ihrer akademischen Thätigkeit abhängig sind. Dieser aber kann allein nach dem Beifall gemessen werden,

den junge Männer, welche freier Entschluß um ihre Lehrstühle versammelt, ihren Lehrvorträgen zollen, und nach dem Einfluß, welchen sie auf Fleiß und wissenschaftliche Bildung derselben ausüben. Der Bedingung aber, welche die Lage des akademischen Lehrers zuerst an seinen Erfolg knüpft, steht die Weisung zur Seite, die ihm mit seinem Berufe geworden ist, in seiner Wissenschaft eigene Bahnen zu gehen; und die Möglichkeit, für seine Ansichten, wie sie sich ihm gestalten und ordnen, Hörer und die bereitwillige Aufnahme zu finden, die sie verdienen. Wie allein unter jener Bedingung der Wetteifer, die Seele des akademischen Gedeihens, geweckt wird, so ist nur bei solcher Hinweisung auf selbstständiges Forschen, und bei der Möglichkeit der Realisirung neuer Erfolge Gedeihen der Wissenschaften und Hebung der Anstalt wie der Jugend durch sie möglich.

Wie aber erscheinen diesen Forderungen entgegen die Lehrer des Zwangs? Vor allen Dingen ist zu bemerken, wie in ihm die Mittelmäßigkeit ihr Unterkommen sammt Schutz und Schirm findet. Der Mann von gemeinem Wissen und mattem Geiste gehört nicht auf den Ehrenplatz und die Höhe des akademischen Unterrichts; aber er findet doch oft genug auf seinen Wegen den Zugang dahinauf. Das System des Zwanges kann sich an ihm um so leichter genügen lassen, da es ein vorgeschriebenes Maas des Wissens in überlieferter

Form begehrt, und die zum Gehorsam gegen die aufgelegte Pflicht des Hörens angehaltene Jugend unter ihm so gut wie unter jedem andern das „Vorlesebuch“ oder das Heft „einstudieren“ kann. Schleicht er sich auf einer freigehaltenen Universität ein, so wird sein Ansehen bald mit seinem Hörsal verödet, seine Nichtigkeit zu Tage gefördert seyn; aber in dem Systeme, welches die Anzahl der Lehrfächer vorschreibt und sie zu hören nöthigt, hat er so gut sein Fach wie jeder andere, und ruht aus unter dem Schirme, der auch über ihn ausgebreitet ist: der Staat hat dafür gesorgt, daß ihm die Zuhörer nicht ausbleiben. Seine Zeugnisse sind so vollgiltig, wie die jedes andern, er ist vielleicht um so nachsichtiger gegen die Jugend, je geringer die Ansprüche sind, die er an sich selber macht; und da hier die ganze Sache auf das Absolutorium gestellt ist, so ist es dem Hörer am Ende gleich, ob er die Auszeichnung von einem ausgezeichneten oder einem seines Berufs unwürdigen Lehrer bekömmt.

Neben ihm erscheint der Mann von ungemeinem Wissen und lebendigem Geiste. Er hat, wie der andere, sein Feld, liest seinen Theil der nothwendigen und nützlichen Lehrfächer. Er muthet vielleicht der Jugend, die auf ihr Pensum gewiesen ist, größere Anstrengung zu, führt tiefer in das Gebiet ein, als es der Bequemlichkeit zusagt, fragt bei der Prüfung emsiger nach dem, was sie

behalten, ist anfangs noch strenger in Ertheilung der Noten des Fleißes und der Fortschritte. Was ist der Erfolg? Er wird, im Vergleich mit dem andern, mit Unbehagen betrachtet, vielleicht gemieden, wenigstens nicht nach Verdienst geachtet, und sieht sich in jeder Hinsicht dem andern gleich gestellt. Da aber, sagte schon Achilleus, ist keines Mannes Bleiben, wo derselben Ehre der Schlechte wie der Vortreffliche gewürdigt wird, und ein Eifer, ein wechselseitiges Bestreben der Lehrer, ein Zurückdrängen und Austreiben der Schlechten, ein Hervorheben und Ausbilden der Guten ist, wenn auch nicht immer ganz unmöglich, doch eine weit seltnere Sache, als für das Gedeihen der Universität nothwendig ist.

Wie könnte aber da, wo das ganze Bestreben von oben und unten auf ein bestimmtes Maas zusammen geht, wo die Tafel der Wissenschaften, oder was man so nennt, gleich von vorn herein gedeckt, und mit allen herkömmlichen Speisen beladen ist, wie könnte da der aufstrebende Lehrer Gelegenheit finden, die Jugend zu dem Fernen, dem schwer zu Habenden, mit sich zu führen; wie sollte sie dem Rufe folgen: Avia Pieridum peragro loca! Sie wollen weder aus dem Quell der Kastalia trinken, noch sind sie begierig, die Reise nach den hesperischen Gärten zu unternehmen, um dort die goldenen Aepfel dem Drachen abzugewinnen. Sie sind beladen von der Last so vieler nothwendiger und nützlicher Lehrfächer, und zu keinen auswärtigen Unterneh-

mungen geneigt. Erleichtert wollen sie seyn (und haben bei der Würde, die ihnen das Gesetz auflegt, ein Recht es zu wollen) in allen und jeden Wissenschaften, die ihnen einzustudieren obliegt, nicht mit noch mehrern belastet, und der Lehrer ist durch die ganze Anordnung darauf angewiesen, sich in sein bescheidenes Maas einzuschränken, oder, wenn er doch eigene Bahn des Wissens so auf eigene Hand versuchen will, sie auch ohne Gesellschaft zu verfolgen.

Während aber der eigentliche Nerv des akademischen Wetteifers in dieser Ordnung der Dinge fehlt, treten andere Bestrebungen und Gebräuche der Lehrer hervor, die im dumpfen Schatten dieser gesperrten Thätigkeit gedeihen. Natürlich muß den Lehrern daran liegen, daß die Collegia, welche sie zu lesen haben, als nothwendig betrachtet, und im Falle sie es noch nicht sind, dazu erhoben werden: den bessern, weil die freie Würdigung ihres Verdienstes unter den auf die Nothdurft angewiesenen und gerichteten nicht zu finden ist, und die unter dieses Gesetz gebeugte Jugend der Weisung bedarf, um ihre Hörsäle zu füllen; jedem andern, weil sein akademisches Daseyn auf dem Zwange beruht, und er nur in dem Maaße, wie derselbe besteht, auf Zuspruch und Nachfrage nach seiner Weisheit rechnen darf. Daher besonders von dieser Seite das Bestreben, die Zahl der Zwangscollegia zu vermehren, oder statt der angenommenen neue zu dieser Würde zu erhe-

ben, so daß zuletzt die nun gerordneten Schaaren derselben aus einem Chaos sich widerstrebender Rücksichten hervorgegangen sind.

Das also ist die Anweisung, welche diese Gesetzgebung dem Lehrer gibt, sie mag es zur Absicht haben oder nicht: nicht durch eigene Vorzüge sich zu heben, und von der Gründlichkeit und Deutlichkeit anziehender Vorträge seinen Erfolg zu erwarten, sondern von den Maasregeln einer polizeilichen Verwaltung der Wissenschaften, die ihm die Zuhörer entgegenführen und bei seinen Vorträgen halten soll. Wie ist hierbei möglich, jene Energie und Spannkraft des Geistes aufrecht zu halten, die allein bedeutenden Erfolg im Gebiet der wissenschaftlichen Thätigkeit sichert? Selbst der Lehrer bessern Bestrebens, und höherer Richtung kann die Unabhängigkeit von allem äußern Erfolg nicht ertragen, kann der stärkern Anregung nicht entbehren, wenn er nicht nur bleiben soll, was er ist, sondern auch weiter kommen, sich über sich selbst erheben soll. Das ist einmal die Natur menschlicher Bestrebung, daß ihr zu ihrer Kräftigung freie Anerkennung und freier Beifall so nothwendig ist, wie dem animalischen Leben heitere Luft und Sonnenschein zu seinem Gedeihen. Was bleibt dem beginnenden Lehrer zu wünschen übrig, wenn sein Fach gehört werden muß? Er sieht die Schaaren, die sich um ihn drängen, in die Hunderte wachsen, sieht sie vielleicht über ein halbes Tausend sich vermeh-

ren. Das Ziel seiner Wünsche, sofern sie auf Erfolg gerichtet sind, ist ohne sein Zuthun erreicht. Denn wie kann er ermessen, wie viele von dieser Menge, die seinen Hörsal überfüllt, durch äußern Zwang in denselben geführt sind, wie kann er von ihnen die Veranlassung nehmen, nachzuforschen, welche Theile seines Vortrags noch der Erweiterung, der Ergänzung, wiefern seine Methode der Verbesserung fähig, seine Ansicht sich der Billigung erfreut? Jahr aus Jahr ein füllet die neuangekommene Jugend seinen Hörsal, und welches auch die Beschaffenheit seiner Vorträge seyn mag, ihm bleibt das Wahnbild eines scheinbaren Erfolges vorgespiegelt, das ihn am Ende in die tiefste Täuschung über sich selbst wiegen kann. Doch gesetzt, er verwahrt sich dagegen, so ist das ein Fall ungemeiner Selbstkenntniß und geistiger Selbstständigkeit, der eben deßhalb ein seltener ist, und faßt man die Sache nicht gegenüber den einzelnen ausgezeichneten Lehrern, sondern gegenüber den akademischen Lehrern im Allgemeinen in das Auge, so kann keine Gesetzgebung gefunden werden, so wirksam, wie diejenige, unter der wir leben, um altes schlechtes Herkommen auf dem Catheder, altes verkommenes Wissen in gelbgewordenen Heften unverändert und ungestört zu bewahren, und aus dem verdumpften Gebäude der Wissenschaften allen Hauch und Sonnenschein eines belebenden Wetteifers abzuschließen.

Endlich ist, wenn man die Anzahl der Colle-

gia der Jugend zu hören vorschreibt, ein sicheres Mittel, sie in den Hörsal zu leiten und darin zu heben, daß man ihr die Sache leicht macht, und wieder, daß man den Gehalt der Vorträge sattsam verdünnt und verflüchtiget, um in demselben Semester wenigstens zwei Gegenstände auf einmal abthun zu können. Man sagt, daß einige hierin es noch viel weiter gebracht haben. Aber wehe der Wissenschaft, über deren Catheder geschrieben steht: „Kommt her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seyd. Mein Maas ist klein, meine Bürde nicht schwer. Ich will euch erleichtern!" Da wird ganz unfehlbar ihre Stärke gebrochen, ihre Tiefe verschüttet, da wird die Gesetzgebung von 1799 in Anwendung gebracht werden, welche gebietet, der Jugend nur die allgemeinen Prinzipien der Dinge zu lehren, und sie darin zu üben. Wie aber könnte bei solchen Verhältnissen es noch seltsam, noch auffallend scheinen, daß auf unsern Universitäten durch der Lehrer Verdienst und Würdigkeit die Wissenschaften nicht in gleichem Verhältniß wie anderwärts gedeihen, daß häufiger als anderwärts ihrer Thätigkeit die Energie, ihrem Bestreben die Beharrlichkeit fehlt, und die Vorzüge eines vollendeten akademischen Vortrags, der Segen einer tiefgehenden Einwirkung auf die Jugend sparsamer gefunden werden, als es bei den Talenten, die hier so reich und gesegnet wie irgendwo sind, zu erwarten, und für das Gedeihen auch der öffentlichen Dinge in der

Heimath erforderlich wäre. Fern von mir der Gedanke, die Gelehrsamkeit, den Lehreifer und die Lehrgeschicklichkeit der Einzelnen, die ich als Amtsgenossen um mich sehe und hochachte, herabzusetzen; im Gegentheil gebührt ihnen für das Gute, was sie auch in so beengenden Verhältnissen leisten, doppelter Dank; aber dieselben Männer sind auch eben so lebhaft wie ich von der Schädlichkeit der Formen und Verordnungen, welche die Thätigkeit der Universität einengen, und alle Verhältnisse, Ansichten, Grundsätze verschieben, durchdrungen, und sehnen sich mit gleicher Aufrichtigkeit nach dem Tage, der jene unwürdigen Fesseln zerbrechen und ihnen die freie Bewegung gewähren wird, in der unter ungebotener Huldigung ihr Verdienst sich erst voll entfalten, und vor Zuhörern, welche Anerkennung in ihre Hörsäle führt, und herzliche Achtung darin zurückhält, ihr Vortrag, ihre akademische Wirksamkeit jene Richtung nehmen, jene Höhe erreichen wird, zu der sie ohne jene Hemmung verfehlter Gesetze sich längst erhoben hätten.

5.

Von dem Studienzwang in Bezug auf die Wissenschaften.

Wir haben das System der Zwangscollegia noch gegenüber den Wissenschaften selbst zu betrachten.

Jedermann, der in ihnen nicht fremd ist, wird den Listen der nothwendigen und nützlichen Vorlesungen, die zu hören befohlen oder gerathen werden, es auf den ersten Blick ansehen, daß sie willkührlich in der Anordnung, ohne Genauigkeit in der Aufzählung, höchst mangelhaft im Ganzen, höchst schwankend im Einzelnen sind. Wir werden zu diesem Behuf etwas näher betrachten, was der philosophischen Facultät zu lehren überwiesen ist. Die Philosophie geht voran. Bei ihr ist es auf ein Ganzes abgesehen, denn nacheinander werden in dem erst hier ausgetheilten Verzeichnisse der vorgeschriebenen Collegia theoretische Philosophie, Geschichte der Philosophie und practische Philosophie als nothwendig aufgeführt.

Was ist nun unter theoretischer Philosophie verstanden? Meint man, daß alle dahin einschlagenden Wissenschaften, Psychologie, Logik, Metaphysik zu hören seyen, auch Aesthetik, vielleicht auch Anthropologie? Was soll nun von allem diesem der Studiosus in der Zeit hören, die ihm bei der Fülle der allgemeinen Wissenschaften, und selbst bei zweijähriger Dauer des philosophischen Curses, für diese wichtigen Fächer doch nur sehr sparsam zugemessen bleibt? Was sich eben trifft. Er hört, wie die Gelegenheit kömmt, Logik oder Psychologie, Metaphysik oder Aesthetik, oder mehrere zusammen, gemeiniglich ein Logicum, empfängt darüber sein Zeugniß, und der Anweisung, daß er theoretische Philosophie hören solle, hat er genug gethan. Die Sache für ihn ist nun sofort abgeschlossen. Dasselbe kehrt bei der practischen Philosophie wieder. Ob er Moralphilosophie allein, ob er mit ihr Naturrecht, Religionsphilosophie u. dgl. zu hören hat, ist nicht bestimmt. Es genügt ihm auch hier das Zeugniß über irgend einen Theil des Gegenstandes. Aber, wird man sagen, ist nicht gerade diese Unbestimmtheit eine Freiheit, die den Lehrern und den Schülern gelassen ist, und indem du dagegen sprichst, schreibst du gegen dich selbst, und begehrst noch stärkeres Anziehen der Fessel, das ohnfehlbar eintritt, wenn die Fächer einzeln aufgeführt würden, die hier denkbar sind. Wäre von einem System der Freiheit die Rede, dem dadurch Eintrag ge-

schähe, so wäre der Vorwurf sehr gegründet; aber es ist die Rede von einem System des Zwanges, dem vermöge seiner, jenem ganz entgegenstehenden, Natur nicht einmal gestattet ist, sich jenem zu nähern, ohne noch nachtheiliger zu werden, als es an sich schon ist. Wären die jungen Leute so gestellt, die ihnen gegönnte Freiheit nützen zu können, oder würden sie so geführt, daß der Entschluß sie zu nützen in ihnen wachsen und gedeihen könnte, so möchte die Lockerheit in der Angabe der philosophischen Lehrzweige Gelegenheit geben, daß jeder nach seiner Neigung das Einzelne bestimmen, und sich wenigstens zum Theil selbstständig bewegen könnte; aber diese Gesetzgebung drückt mit solcher Last der Lehrgegenstände auf ihn, daß ihm eben nur Zeit und Lust übrig bleibt, den vorgeschriebenen Formen zu genügen, und den philosophischen Studien hat er nach seiner Meinung genug gethan, wenn er durch Zeugnisse belegen kann, daß er irgend ein Stück der theoretischen und practischen gehört habe. Damit ist sein Studium geschlossen, und für das Weitere hat er weder Zeit noch Lust. Nun fragt es sich, wie bei dieser Ansicht und dem Trachten nach dem möglichst bescheidenen Maas im Gebiete der Philosophie ein eigentliches Gedeihen derselben, das von dem Gange und der Natur der Vorlesungen unzertrennlich ist, möglich und denkbar sey, und ob es auffallen darf, wenn troß der Collegia, die Jahr aus Jahr ein über Philosophie gehört werden, diese doch selbst

weder auf die Jugend zu einigem wohlthätigen Einflusse, noch auf dem Catheder zu ihrer vollen Würde und Selbstständigkeit gelangen kann, und ob es durch den Lehrenden und Lernenden geschieht, daß dem so ist? Eine Uebersicht der philosophischen Wissenschaften, mit Nachweis der Mittel und Wege, mit Anleitung zur Behandlung philosophischer Probleme, wie sie Encyclopädie oder Methodologie leisten könnte, ist nicht begehrt, dagegen aber die Geschichte der Philosophie, über deren Zweckmäßigkeit, im Fall sie zu einem Hauptgegenstande sich ausbreitet und für das ganze Semester berechnet ist, bedenklicher Zweifel da könnte erhoben werden, wo es sich von allgemeiner philosophischer Bildung handelt, und nicht von der speziellen Bildung des Philosophen, zumal das Wesentliche, für die allgemeine Bildung Nutzbare daraus füglich in der Encyclopädie seinen Platz finden würde.

Die Mathematik erscheint zunächst; aber nicht als eine von den mächtigen Königinnen unter den Wissenschaften, die mit der Philosophie ihr Haupt gegen den Himmel erhebt, während ihr Fuß auf der Erde steht, sondern in dem bescheidenen Mantel der Elementar-Mathematik. Damit man auch wisse, was darunter verstanden werde, wird Arithmetik, Geometrie und Trigonometrie genannt, und daß auch diese nicht sich über das Maas des ersten Bedarfs erheben, dafür ist eben durch das voranstehende Elementare die nöthige

Fürsorge

Fürsorge getroffen. Erst spät unten kommt unter den andern Facultäten in einem Winkel der nützlichen Wissenschaften die höhere Analyse. Sie ist, man denke! den Cameralisten zugewiesen und überlassen.

Dann erscheint in dritter Linie nach jenen beiden Herrinnen die Philologie. Man wird sich nach weiterer Bestimmung darüber umsehen; aber sogleich tritt nach diesem Namen „allgemeine Weltgeschichte" ein, und alle Aussicht auf weitere Belehrung, was nur damit gemeint sey, ist verschwunden. Was soll nun der junge Mann anfangen, der so obenhin angewiesen ist, Zeugniß zu bringen, daß er Philologie gehört habe? Welche Theile sind gemeint, in welcher Verbindung sind sie begehrt?

Wenn die philologischen Instrumentalwissenschaften, die Grammatik, die Hermeneutik, die Kritik gelehrt, oder wenn die einzelnen Richtungen im Gebiete des klassischen Alterthums, seine Sagen, seine Literatur, seine Kunst, wenn die Mythologie, die Metrik, die Archäologie, wenn griechische oder römische Alterthümer vorgetragen werden, ist das Philologie? Bestimmt es zusammen diesen Begriff, oder bestimmt ihn ein Theil davon? Oder sind Vorlesungen über lateinische und griechische Schriftsteller gemeint? Wir fragen den Gesetzgeber nicht deshalb, um von ihm über die Sache selbst Belehrung zu haben, wohl aber, was er denn den jungen Leuten auflegt,

und von ihnen begehrt, wenn er sie anweiset Philologie zu hören? Wird Encyclopädie der philologischen Wissenschaften angekündiget, so fragen sie wohl nach, ob das Philologie sey, und finden sie Vorlesungen über lateinische und griechische Schriftsteller zugleich angezeigt, so sind sie begierig zu erfahren, ob sie beide zu hören haben, oder ob es hinreicht, daß sie die Vorlesungen über den Lateiner besuchen, um am Ende das Zeugniß zu erlangen, daß sie Philologie gehört haben? Ich lege hier dieselbe Verwahrung ein, wie bei der Philosophie, daß ich diese gänzliche Unbestimmtheit nur in Bezug auf das Inconsequente in dem System des Zwanges tadeln muß, weil auch hier die Summe dessen, was man zu thun hat, oder glaubt thun zu müssen, das Studium auf die äußerste Nothdurft beschränkt, und dabei alles Uebrige versäumt wird.

Aehnliche Zweifel und Fragen lassen sich bei dem Gebiet der Geschichte, wo die Vorschrift allein allgemeine Weltgeschichte begehrt, ebenso bei den Fächern der Physik und Naturgeschichte erheben, von denen der philosophische Cursus abgeschlossen wird.

Nimmt man diese sofort aufgezählten sogenannten allgemeinen Wissenschaften, die auf unsern Universitäten zum Vortrag kommen sollen, zusammen, so ist unsere philosophische Facultät in ihrem Pensum auf eine sehr mäßige Anzahl Fächer beschränkt, wenn dasjenige, was sie lehren soll, mit dem Umfang und der Größe verglichen wird, welche die ih-

ren Inhalt bildenden gewaltigen Wissenschaften erreicht haben. Sie ist außerdem genöthiget, in den meisten Fächern sehr summarisch zu verfahren, weil gegenüber der Jugend, die das alles hören muß, die Masse des Vorgeführten immer noch außerordentlich und ein jeder Studierender verpflichtet ist, diese Last auf seine Schultern zu nehmen.

Aber wenn diese Hinweisung der Facultät auf eine mäßige Zahl und des Unterrichts auf das Nothdürftige schon für sich allein die Universität unter ihre Bestimmung herabdrückt, so liegt ein anderes, und vielleicht noch größeres Unheil in der Unmöglichkeit, daß diejenigen Wissenschaften, die in den Canon der Nothwendigkeit oder Nützlichkeit nicht aufgenommen sind, zu einem ihrer Wichtigkeit geziemenden Vortrage kommen und gedeihen können. Findet die Jugend genug daran, das Vorgeschriebene zu hören, bewahrt sie mit Mühe, und nicht immer, so viel Neigung und Liebe zu den Studien, als nöthig ist, um die Last des Tages zu tragen, und nicht von sich zu werfen, wo sollte sie Zeit oder Neigung gewinnen, zu sehen und zu hören, was jenseits der ihr gezogenen Grenzen liegt? Darum gilt im Allgemeinen, daß die Wissenschaften, die nicht vorgeschrieben sind, für die Universität so gut wie nicht bestehen. Wer hat jemals gehört, daß z. B. im Gebiet der Mathematik irgend eine der übrigen Disciplinen, oder doch nur die vorzüglichsten derselben, wie der höhere Calcul, die Astro-

nomie, die Mechanik zu einem der Würde dieser Wissenschaft entsprechenden Vortrag gekommen wäre? Eben so verhält es sich mit den die Philologie begründenden Wissenschaften, mit dem, was neben der Geschichte als Theil oder Ergänzung derselben gelehrt wird, den Alterthümern, der Ethnographie, der Politik, der Diplomatie. Niemand begehrt dieses und vieles andere, weil es nicht vorgeschrieben ist.

Ein jeder, welcher die den übrigen Facultäten zugetheilten Wissenschaften aufmerksam vergleicht, wird finden, daß die Anordnung nicht besser, die Erfolge nicht weniger schlimm sind. Ueberall derselbe verfehlte Maaßstab, zu klein gegenüber der Wissenschaft, zu groß gegenüber den Foderungen, daß alle, die zu einem Fache gehören, das auf sich nehmen müssen. Derselbe Mangel an Bestimmtheit, an Folge, dieselbe Lückenhaftigkeit der Anstalt in den andern Fächern, die wir in den philosophischen nachgewiesen. Keine der Wissenschaften, die der Canon übergeht, ist für die unter dem Gesetze der Beschränkung und des Zwanges gebeugte Anstalt vorhanden, und sie hat den Namen, welcher jetzo die Allgemeinheit der Wissenschaften bezeichnet, nur noch aus einer alten Ueberlieferung zufällig gerettet, nachdem sie ihrem Wesen nach durch das Gesetz, welches sie regieret, zu einem Inbegriffe von vier Specialschulen mit bestimmtem Lehrbezirk herabgedrückt, und zur Einhaltung desselben mit literarischer Polizei behaftet ist.

6.

Die Bevormundung der Studien gegenüber den fremden Studierenden, den Hülfsmitteln der freien akademischen Thätigkeit, der Competenz administrativer Behörden, dem persönlichen Rechte und dem Staate.

Wir haben bis jetzo die Bevormundung der akademischen Studien auf dem Gebiete der Universität und in ihrem Innern bekämpft; es bleibt übrig, daß wir sie in Bezug auf ihre äußern Verhältnisse, auf ihre Urheber, auf das Recht des Einzelnen und auf das Wohl des Vaterlandes in das Auge fassen.

Wollten wir aber, um bei den äußern Verhältnissen zu beginnen, die durch ihre Gesetzgebung an freier Entwickelung der Lehrenden und Lernenden, an gedeihlicher Pflege der Wissenschaften gehinderten und zu einer betrübenden Unterordnung verurtheilten Lehranstalten mit den Universitäten des hierin weisen und beglückten Auslandes vergleichen, so würden wir fürchten, bei einer tiefer eingehenden Behandlung peinliche Gefühle zu erregen und zu reizen statt zu lehren, statt das Verlangen nach

nothwendigen Reformen zu zeitigen; leidloser wird es seyn, den Studienzwang in Bezug auf die Studierenden des Auslandes zu betrachten. Zwar ist der Ausländer, welcher auf unsern Universitäten erscheint, ihm nicht unterworfen, und genießt die Freiheit, die ihm die Heimath gönnt, auch unter unserer dem Zwang unterworfenen Jugend; doch die Frage ist, ob überhaupt die so gehaltenen und geführten Anstalten geeignet sind, die Ausländer in einer nur etwas bedeutenden Anzahl anzulocken und eine Concurrenz der einheimischen und fremden Jugend möglich zu machen? „Desto besser, wenn es nicht geschieht!“ werden die Eiferer für das Einheimische sagen. „So bleiben wir mit unserer Art allein, und nicht den Einwirkungen des Ausländischen ausgesetzt, das dem Heimischen ohnehin nur verderblich seyn kann.“ Dagegen weiß jeder, der das akademische Leben kennt, wie wohlthätig auf den Universitäten der meisten deutschen Länder die Mischung der Jugend verschiedener zum Staate nicht gehöriger deutscher Stämme mit der einheimischen ist und wirket. Die Fremden werden gemeiniglich durch den literarischen Ruf hervorragender Lehrer an die Universität gezogen, erscheinen also auf ihr schon mit bestimmter literarischer Absicht, und bringen die Gewähr des wissenschaftlichen Bestrebens und Geistes mit sich, der sie allein bewegen kann, in der Fremde zu suchen, was sie in der Nähe gehabt hätten, wenn ihnen das Mindere genügend

war. Sie sind zugleich die Bemittelten, weil die Aermeren schon durch ihr beschränktes Verhältniß in der Heimath gehalten werden, und tragen dadurch nicht nur bei, die Universität der Gemeinde fruchtbringend zu machen, sondern auch den Vorlesungen der Professoren, durch die sie herbeigezogen werden, diejenige Belohnung zu sichern, auf die das glückliche Talent des thätigen Mannes überall in der bürgerlichen Gesellschaft einen unbestrittenen Anspruch hat, deren stärkste Triebräder nicht gehemmt und stockigt geworden sind. Sie sind zugleich, weil sie die wohlhabenden sind, die in ihren Verhältnissen unabhängigsten, in ihrem Benehmen sichersten, und bilden in Verbindung mit den Besseren der Einheimischen erst jenen Ton des höheren Anstandes, der jugendlichen Selbstständigkeit, der der Universität so wohl ansteht, und gemeiniglich da am wenigsten gefunden wird, wo ohne jene Beimischung des fremden Stoffes, unter den Einheimischen diejenigen die Ueberzahl und das Uebergewicht gewinnen, die durch Dürftigkeit, durch versäumte Erziehung und Unterordnungen anderer Art gegen den Anstand, die Würde, die Sicherheit, die Unabhängigkeit des Benehmens und gegen alle Forderungen eines edlen und wissenschaftlichen akademischen Geistes weit zurückstehen. Ich sage dieses mit um so größerer Unbefangenheit, weil es nicht das eine und das andere Land vorzüglich trifft, sondern der allgemeine Erfolg aller Universitäten ist, daß,

auf die Einheimischen beschränkt, sie immer rücksichtlich ihres Geistes und Gedeihens in Unterordnung gehalten, und hauptsächlich durch eine größere Mischung der Einheimischen und Fremden belebt und gehoben werden, weil jene Mischung gemeiniglich das edle Element verstärkt, das in einer jeden Universität unter ihren bessern jungen Bürgern vorhanden ist.

Ist aber dieses, und Unterordnung der Anstalt an die enge, allein das Einheimische befassende Schranke geknüpft, so trägt nichts so sehr bey, jene Unterordnung ihr einzupflanzen und chronisch zu machen, als dieselbe Gesetzgebung, welche die Wissenschaft beengt und drückt, eben deshalb aber mit ihren Vorkehrungen und mit der durch sie gebeugten und beengten Jugend allein gelassen und allein von denen gesucht wird, denen ihre Verhältnisse nicht gestatten, auf fremden und besser geordneten Anstalten die freie Bahn der Wissenschaften zu verfolgen.

Fast zu lange sind wir bei einem Gegenstande verweilt, über den, sollte man glauben, unter Verständigen nach kurzer Erwägung ein übereinstimmendes Urtheil der Verwerfung sich bilden müßte; doch möge der Leser, welcher mit seiner Ueberzeugung dem Schlusse schon vorgeeilt ist, in Bezug auf die Zähe und Hartnäckigkeit der hier waltenden Vorurtheile es geschehen lassen, daß wir die Vorschriften über den Zwang der Collegia und über seine Gewähr, noch gegenüber den Mitteln freier Studien als unnütz, als von einer wissenschaftlich nicht geeigneten

Behörde ausgehend, und als die Privatrechte der Einzelnen so sehr wie die Erfordernisse des öffentlichen Dienstes verletzend darstellen.

Die alten Gesetze, durch welche die Universität in Ingolstadt gegründet wurde, haben allerdings schon die Vorschrift, daß die Studiosen die Lehrvorträge aller Professoren zu hören, und darüber sich prüfen zu lassen gehalten sind; aber sie haben auch die Vorschrift, daß die darüber vorräthigen Bücher von Hand zu Hand gehen sollen unter denjenigen, die nicht im Stande sind, sie zu kaufen. Es gab damals noch wenig gedruckte Bücher, die Handschriften aber waren selten und theuer, und durch diese Beschränktheit der Literatur und ihre Armuth war der Studierende, der sich in irgend einem Fache berathen wollte, beinahe ganz allein an den Vortrag des Leh⁻ers gebunden: der Mund des Lehrers war fast die einzige Quelle der Erkenntniß für alle, die sich um ihn versammelten. Zu hören war dort die nothwendige Bedingung des Lernens, weil außer dem Hörsal schwer ward zu lernen, und die Vorschrift folgte deshalb aus der Lage der Studien, war eine rein nothwendige, was auch in anderer Rücksicht schon damals dagegen hätte können geltend gemacht werden. Auch mochte später in Zeiten des Argwohns, und des kirchlichen wie des politischen Verdachts es bedenklich scheinen, die Jugend von dem Worte des Lehrers, auf den man glaubte bauen zu können, von seiner

Ansicht und Meinung zu trennen, um sie an eigene Studien, an Ansicht und Meinung solcher zu weisen, die man wenigstens nicht übersehen, zügeln, für jeden unerlaubten oder ungestempelten Lehrsatz verantwortlich machen konnte. Nun aber hat, um bei diesem letztern zu beginnen, die Bevormundung durch Versagung der Hülfsmittel zu freien Studien längst aufgehört, und nach Ablegung alles engherzigen Argwohns, ist schon seit dem Anfange der vorhergehenden Regierung eine volle, freie Benutzung aller wissenschaftlichen Hülfsmittel gestattet worden: die Universität kennt keine verbotenen Bücher. Dazu haben sich die Wissenschaften und die Hülfsmittel zu ihrem Erwerb so erstaunlich vermehrt, vereinfacht und verbreitet, daß es Niemanden, dem nicht Fleiß überhaupt und Zeit gebrechen, kaum mehr als gewöhnliche Mühe kostet, in Bezug auf jede Wissenschaft, deren Erwerb nicht gerade an Manipulirung greifbarer Stoffe und Versuche gebunden ist, sich in den über sie erschienenen Hauptwerken, Lehrbüchern, Compendien, Commentaren umzusehen, und sich in kurzer Zeit und mit wenig Mühe eine bessere Uebersicht ihres Gegenstandes und seiner Hülfsmittel zu erwerben, als ein mittelmäßiger Vortrag in einem Semester gewähren würde. Hat er z. B. Gelegenheit, die römischen Alterthümer in einem Umfange, in einer Gründlichkeit und mit so viel eignen Untersuchungen durchwebt zu hören, wie das Lehrbuch von

Creuzer darüber theils enthält, theils andeutet, so wird er es als Gewinn nehmen, solchen Vorträgen folgen zu können. Ist außer dem Bekannten, und schon in Büchern Vorgetragenen und Wiederholten da nichts zu erlangen, so sieht man nicht, warum er z. B. im Fall es ihm um die Alterthümer des römischen Rechts zu thun ist, ihre Kenntniß nicht vielmehr im Zusammenhang kurz und bündig aus irgend einem z. B. aus des Heineccius bekanntem Werke hierüber schöpfen, als sie in einzelnen, vielleicht noch rohen und ungenießbaren Brocken mit Verlust von Zeit und Geduld bei irgend einem Manne sammeln soll, der zu seiner Empfehlung nichts mit auf den Catheder bringt, als daß er von irgend einer Behörde dahin ist gestellt worden. Das für gemeinen Gebrauch gewöhnliche Wissen ist in unsern Tagen so zugänglich, so leicht zu haben und von einer so zweideutigen Popularität geworden, daß man wahrlich nicht nöthig hat, die Jugend in die Collegia zu zwingen, um seinen Erwerb zu gewährleisten, und zu diesem Behuf Maaßregeln zu nehmen oder fortzupflanzen, bei denen das Gedeihen der wahren Wissenschaft, von der allein auch die untergeordnete Kenntniß Leben und Bedeutung empfängt, ganz unmöglich wird.

Und wer sind denn diejenigen, welche, sich über die Sphäre der einzelnen Wissenschaften erhebend, ihre Adleraugen über das ganze unermeßliche Gebiet derselben ausbreiten, um in allen den Reichen

und Gebieten des Wissens jene Ausscheidung der jedem nothwendigen und nützlichen Wissenschaften zu vollziehen, die dem Hörzwange zum Grunde liegt? Ich frage nicht wieder nach der Beschaffenheit des Werkes, das aus diesem Beginne hervorgegangen ist, sondern nur nach der Unmöglichkeit auch für einen der größten Männer, für einen jener das ganze Gebiet des Wissens mit königlichem Ansehen beherrschenden Geister, eine solche Scheidung, Ordnung und Abgrenzung in den Reichen der Erkenntniß bei dem beständigen Wechsel ihrer Grenzen, Ausdehnungen und Verhältnisse auszufinden und mit festem Maaß zu bestimmen, zu durchdringen, was Allen heilsam ist, in Stoffen, die bei ihrer Verschiedenartigkeit die verschiedenartigsten Kräfte, Neigungen und Bestrebungen voraussetzen, in Ordnungen, die jede selbstständige Kraft nach eignem Drang und Bedürfniß sich gestaltet? Weit entfernt, sich eine solche Macht, sich zu ihrer Handhabung auch nur einen Theil der Einsicht, der Scharfsicht, der Untrüglichkeit in Wahl und Urtheil beizulegen, würde gerade der Vorzüglichste es vielmehr als Vermessenheit ansehn, Schranken solcher Art zu ziehen und zu rathen, daß man die Jugend, gleich der Heerde des Feldes, in den aufgestellten Hürden auf die Weide führe. Während der die Wissenschaft, ihre Mittel und Wege beherrschende Mann von solch' einem Geschäfte sich zurückziehen wird, kommen andere, die sich, gleichviel durch wessen Beistand, so im Allgemeinen eines

Schematismus der Wissenschaften bemächtigt haben, und glauben, daß sie um so besser für die Studien sorgen, je mehr sie der Jugend zu lernen, und was ihr nützlich sey, zu hören aufgeben. Ohne das Verderben zu kennen, was sie ihr und der Anstalt bereiten, ohne die Gründe des Gedeihens in diesen Räumen der Geister nur zu ahnen, fahren sie mit Maaßstab und Richtscheid dazwischen, ordnen und verordnen in einem Gebiet, das ihnen fremd ist, nach Voraussetzungen, die rein imaginär, nach Hoffnungen, die rein chimärisch sind, und erscheinen als die größten, als die schlimmsten aller Usurpatoren, die über die ihnen fremden Besitzthümer Einfluß und Macht ausüben.

Dazu erwäge man, ob der Staat ein Recht hat, denjenigen, die sich zu seinem Dienste melden, nicht nur den Umfang der Kenntnisse, die er bei ihnen voraussetzt, sondern auch die Art ihres Erwerbes vorzuschreiben. „Der Staat braucht geschickte Beamte." Wer wird es läugnen? „Er hat das Recht zu fordern, daß diejenigen, die sich zu seinen Geschäften melden, sich zu ihrer Führung gehörig und seinen Bedürfnissen gemäß vorbereitet haben." Allerdings! „Dazu gehören gewisse Kenntnisse, Uebungen und Fertigkeiten." Nicht zu zweifeln. — „Und zwar gerade diese und jene." — Das ist die Frage. Zwar bei einem Theil wird kein Widerspruch erhoben. Niemand z. B. zweifelt, daß der Theolog fähig seyn müsse, die Bücher

alten und neuen Bundes in der Ursprache zu lesen, daß der Jurist das Landrecht verstehen, daß er des römischen so weit kundig seyn müsse, um eine Gesetzstelle in den Originalbüchern aufschlagen und verstehen zu können. — Ob aber z. B. der Arzt die Thierheilkunde, der Theolog und Jurist Landwirthschaftslehre, was nämlich auf der Universität so genannt und als solche gelesen wird, und so vieles, was im Cataloge durch einander steht, wissen müsse, wenn des Staates Wohl bestehen soll, das ist noch sehr die Frage. Indeß mag es seyn. Möge der Staat, d. h. der gerade damals, wo das Gesetz gegeben wurde, in seinem Namen sprechende Rath, die Masse desjenigen, was er von seinen Beamten begehrt, nach Willkür ansetzen. Ist noch eine Forderung denkbar, die er aufstellen, die er rechtlich begründen kann? „Allerdings! Der den Dienst, die Anstellung Suchende muß sich auch ausweisen über die von ihm geforderten Kenntnisse, die vorschriftmäßigen Collegia gehört zu haben.“ — Wirklich? Er muß durch die Prüfung nicht nur zeigen, daß er die Sache versteht, sondern auch durch die Zeugnisse, daß er sie gelernt hat. Heißt das nicht Einem, den man leibhaftig vor sich hat, den Beweis auflegen, daß er geboren ist? Reicht seine Erscheinung, sein gesundes Aussehen, das allenfalls hindert, ihn für ein Gespenst zu halten, dazu allein nicht hin? wie will man die Forderung eines solchen Beweises auch nur scheinbar begründen? „Es

ist unmöglich, daß er es gründlich lerne, wenn nicht auf dem ihm vorgeschriebenen Wege, es ist wenigstens nicht wahrscheinlich, nicht anzunehmen." Wir sind also auf dem alten Gebiet, oder vielmehr in dem alten Nest verjährter Vorurtheile, das, wie wir hoffen, in dem Vorhergehenden sattsam auseinandergezogen und zerstört wurde. Fällt aber diese ganze Annahme hinweg, so schwindet auch das Recht, welches sich die Gesetzgebung beilegt, die einem jeden von Gott gegebene Freiheit und Selbstbestimmung bei dem, was zu seinem Frieden dient, zu rauben, zu verkümmern, ihn ohne Nutzen, ja zum Schaden der Sache, die man will, zu plagen und Vexationen zu unterwerfen, gegen die alle Mauthsperren, Pässe, Scheine, Gegenscheine, Bolleten, Declarationen im Gebiet des Handels und Verkehrs eine Kleinigkeit sind. Jeder freie Bürger im gesetzlichen Staate hat das Recht, seine Laufbahn zu wählen, die Wege zu suchen, die ihn zu dem Ziele führen, das innerer Beruf ihm gesteckt hat. Beschränkung darin ist Eingriff in die persönlichen Rechte, eine Hemmung der inneren heilsamen Bewegung, die allein dem Staate selbst Leben und Stärke, Gesundheit und Wohlgestalt gewährt; sie kann nur da als begründet erscheinen, wo durch Aeußerung jener Thätigkeit Anderer Recht verletzt wird, was hier in keiner Weise geschieht, oder auch nur beabsichtiget werden kann.

Das Recht der Selbstbestimmung und freien Thä-

tigkeit zu kränken, ist aber schlimm, schädlich auch im untergeordneten Gebiet bürgerlichen Verkehrs, es ist verderblich in den Höhen des geistigen, und dem Unrecht sind auch hier die Folgen des Unrechts, und zwar in einem Umfang, in einer Argheit beigesellt, die wir sattsam nachgewiesen haben. „Aber diese Lehre der akademischen Freiheit führt zu weit. Nach ihr braucht man überhaupt nicht der Universität, nicht der Bestimmungen über Vorbildung, über Dauer der Studien. Sie beweiset zu viel und beweiset deshalb gar nichts.“ Aber auch hier, wie überall, gilt der vielgesungene Spruch:

Est modus in rebus, sunt certi denique fines,
Quos ultra citraque nequit consistere rectum.

und die Aufgabe des Gesetzgebers ist, die Grenzlinien zu finden, innerhalb welcher nach der Aussage des weisen Dichters das Rechte sich so angesiedelt hat, daß es weder diesseits noch jenseits derselben gefunden wird. Altengland hat keine Universitäten nach unserer Art und die Collegien von Oxford und Cambridge sind nach Einrichtung und Form alte Klöster, in denen der nur in etwas erweiterte Schulunterricht eine Fortsetzung findet, und doch fehlt es dort nicht weder an geschickten Theologen, noch Aerzten und Rechtsgelehrten. — Jedes Land folgt hier seinen Ueberlieferungen und Sitten. In Deutschland gilt allgemein anerkannt, daß jeder Staat verpflichtet sey, in einer gut eingerichteten und verwalteten Universität seiner Jugend eine ganz volle Gelegenheit zur Bildung

durch

durch die Wissenschaften zu gewähren. Man hat die sehr gegründete Ueberzeugung, daß zu dem Studium derselben eine gewisse Reife des Alters und der Vorbildung nöthig sey, und zu ihrem Betriebe eine nicht zu beschränkte Reihe von Jahren. Hierin besteht, was die Hauptsache betrifft, keine Verschiedenheit der Ansicht, und überall richtet man sich in diesem Gebiet so gut ein, wie man es versteht und kann; aber ganz allein in Deutschland stehet man mit dem Uebergriff in die rechtlichen Befugnisse der Eltern, der Studierenden selbst, nachdem man außer dem Grad der Vorbildung, dem akademischen Alter, dem Umfang und der Dauer der Studien, auch die Art ihres Erwerbes reguliren und die Einhaltung der Normen erzwingen will. Der Bestand dieses ungegründeten Eingreifens ist um so unbegreiflicher, da man, in Bezug auf die Schulbildung, schon seit 1808 das Unrecht eingesehen, und jedem frei gelassen hat, die zum Uebertritt auf die Universität erforderlichen Kenntnisse zu erwerben, wie und wo er kann. Oder sollte man glauben, daß es leichter, sicherer sey, die Vorbildung für die Wissenschaften als den Inhalt derselben zu gewinnen, daß der Weg zu ihnen leicht, der Weg durch ihre Gefilde jedoch schwer sey? Unglaublich, daß diese Vorstellung bestehen könnte, die die Schwierigkeiten da sucht, wo sie nicht sich finden, und deshalb sie da übersiehet, wo sie in Wahrheit gefunden werden. Es gilt von dem Erwerb der

Wissenschaft, was von dem Erwerb jeder Auszeichnung oder Tugend gilt: Vor dem Anfang jeder Auszeichnung

haben den Schweiß die unsterblichen Götter
Aufgestellt. Lang dehnt sich der Pfad und ziehet sich steil auf,
Und voll Klippen zuerst. Doch wenn zu der Höh' du gelangt bist,
Ist er sofort ein leichter zu gehn, so beschwerlich er erst war.

In der Schulbildung ist der Sitz der größern Schwierigkeit, weil hier ein Ueben, ein Gewöhnen, eine Ausbildung und Entwicklung, eine Stärkung und Kräftigung des geistigen Vermögens, des Gedächtnisses, des Urtheils begehrt wird, das, zur Gediegenheit und Selbstständigkeit erzogen, von den Aufgaben der Universität nur in Bewegung gesetzt wird, und sofort Gelegenheit findet, sich zu zeigen und zu bewähren. Wer diese Ausbildung frei giebt, den schwierigern, verwickeltern und in Bezug auf die Folgen wichtigern Theil der literarischen Bildung, hat auch den letzten Vorwand aufgegeben, weshalb er den leichtern, spätern, der nur eine Entfaltung der erworbenen Gaben ist, in Fesseln, dadurch aber in Ohnmacht und Erniedrigung hält.

Gesetzt aber auch der Staat hätte das Recht, den Studienzwang einzuführen und zu schirmen: wär' es weise, wär' es ihm selber zuträglich davon Gebrauch zu machen? Ich spreche nicht wieder von den wissenschaftlichen Folgen, von der Mittelmäßigkeit der Einsicht, von dem geistigen Unvermögen, das

aus dieser Quelle durch alle seine Adern dringt, wohl aber von der Bildung des Charakters und der Gesinnung für Amt und Beruf, die dadurch gehemmt wird. Man traut dem achtzehnjährigen, ja dem zwanzig- und zwei und zwanzigjährigen jungen Mann das Vermögen und den Willen nicht zu, sich selbst zu bestimmen, nach eigener Wahl das Rechte zu ergreifen und ihm gemäß zu thun, und entzieht ihm durch Anlegung des Zaumes die Gelegenheit, jene schwere Kunst der Selbstbestimmung in den entscheidenden Jahren der akademischen Thätigkeit und der erwachenden Männlichkeit zu lernen und zu üben. Wo aber, wenn nicht in jener Lage, wenn nicht unter ihren Anforderungen und Anregungen soll sich der Charakter, soll sich die selbstständige Gesinnung, der Trieb zur freien Thätigkeit entfalten, zu einer Thätigkeit, wie sie Treue, Gewissenhaftigkeit des Berufs begehrt, die sich äußert und bewährt, auch wenn der Zwang, die Aufsicht, die Controlle nicht jeden Schritt vorschreibt und bewacht? Der Nöthigung gewohnt in den Zeiten, die den Mann bilden würden, unter ihr gebeugt, bis an die Schwelle des Amtes, werden sie auch im Amt und Beruf nur so weit gehen, als sie durch die äußern Formen getrieben werden, und dafür sorgen, daß die obern Behörden mit Instructionen, Monitorien, Controllen, Einschärfungen, Verweisen und am Ende mit Commissionen, Untersuchungen und Quiescirungen nicht aus der Uebung kommen. Man wende

auch hier nicht ein, daß dieses Urtheil nicht alle trifft, daß in allen Zweigen der Verwaltung es thätige, ihrem Berufe selbst mit Aufopferung obliegende Beamte giebt. Wer möchte das leugnen? Aber auch hier fragt es sich nicht nach dem, was troß der Gesetzgebung aufrecht geblieben ist, sondern nach dem, was sie ihrer Natur nach wirken muß und in der That wirket, wo nicht besondere Gunst der Natur und der Umstände mildernd oder ihre Gebrechen heilend eintritt. Man frage bei denen nach, die selbst so glücklich waren, den Druck dieser Hemmungen zu überwinden, und so gestellt sind, daß ihnen einen unbefangenen und hellen Blick über jene Regionen auszubreiten möglich ist, und achte wohl auf das, was sie wissen und sagen.

Fasset man das bisher auseinander gesetzte zu einer Uebersicht zusammen: die Nutzlosigkeit und Eitelkeit der um den Zwang gestellten Vorkehrungen und Gewährleistungen; die nichtige Natur und innere Haltlosigkeit der Maasregeln; ihren schädlichen Einfluß auf die Jugend, den Lehrstand, die Wissenschaften; die Hemmung des wissenschaftlichen Geistes unter jener, der Energie unter diesem, des Gedeihens in dem lautersten Gebiet geistigen Schaffens; die zerstörende, ausädernde Kraft, mit der es den Baum der Universität in Wurzeln, Stamm und Früchten durchnagt; die gänzliche Ueberflüssigkeit, das Unbefugte, das Widerrechtliche, das dem öffentlichen Wohl Verderbliche des Verfahrens; dazu

den Widerspruch, in dem man sich seit fast zwanzig Jahren gegenüber den Schulen und der Universität mit sich selbst befindet; — hält man dagegen, daß nur nach Aufhebung desselben, nach Freilassung der Studien die Jugend einer großen und unnützen Bürde entlastet und in den Stand gesetzt werden kann, der eigenen Neigung für erlesene Fächer zu folgen und an der Hand ausgezeichneter Lehrer zur wissenschaftlichen Mündigkeit und Würdigkeit zu gelangen; daß nur nach Aufhebung jener Maasregeln Wetteifer unter die Lehrer, Entfaltung hervorragender Talente, höheres Gedeihen der Lehrgabe und Lehrweisheit zu hoffen steht; daß nur, wo sein lastendes Gewicht von dem Haupte der Universität genommen wird, der Baum ihrer Wissenschaften über seine in dieser Noth erdrückten und verkommenen Aeste hinaustreiben, alle Zweige entfalten, seine Krone voll und kräftig ausbreiten und deutsche Jugend aller Länder in seinen Schatten versammeln, von seinen edelsten Früchten nähren kann; daß endlich der Universität nur nach Aufhebung dieser Schranken die Möglichkeit gegeben ist, eine Allgemeinheit der Wissenschaften, eine Pflegerin aller Kenntnisse, eine Wiege neuer Erzeugnisse, eine Mutter edler Geister, eine Schirmerin nationaler Kraft und natioaler Würde zu werden, so wird die Erscheinung beinahe zu einem Räthsel, nach der wir noch jetzo jenen Zwang und sein trauriges Gesetz unter uns dauern sehen und noch in Berathung stehen, was hier zu thun

seyn, und was nicht; doch die Lösung des Räthsels findet sich in dem Geiste, der vor Jahrhunderten zu Ingolstadt in Zeiten jeglicher Beschränktheit sich der wissenschaftlichen Anstalten bemächtigt und noch unter der letzten Regierung seit 1799 die sämmtlichen akademischen Gesetzgebungen besessen hat, wiewol er, ein neuer Proteus, und schlimmer als der alte, seine Gestalten in dem Maaße wechselt, daß er selbst denjenigen unkenntlich erscheint, die von ihm getrieben werden. Fast aus jeder die Studien betreffenden Verfügung und Verwarnung blicket ein Theil seines den Wissenschaften abholden, ja feindseligen Gebildes heraus, und wird es ganz hervorgezogen und in seiner vollen Gestalt zur Schau gestellt, so wird Niemand über den Namen verlegen seyn, der ihm gebührt. Es ist die Scheu vor der Wissenschaft, hervorgebracht früher durch die gewaltsame Reform kirchlicher Dinge, die man ihr beizulegen Veranlassung nahm, hierauf und in der letzten Zeit zumal, nachdem jene Furcht vergangen war, unterhalten durch Unkunde ihrer Natur und Würde, und der Bedingungen, an die ihr Segen geknüpft ist; es ist ihr zur Seite der Wahn, daß man von dem, was sie hat und bietet, das Brauchbare und das Nutzbare so oben hinwegschöpfen und der Jugend in sattsamer Leibhaftigkeit und Gediegenheit als eine Nahrung einflößen könne, bei der ihr Geist gedeihen müsse; es ist die Gesinnung, die von der Wissenschaft nichts wissen mag, die sie nicht verachtet, aber scheuet und

fürchtet, weil sie ihr nicht handrecht, greifbar und zu Diensten steht, und deshalb, so wie ihr durch irgend ein Mißgeschick Einfluß und Macht zu Theil wird, darauf ausgehet, sie so weit zu beugen, zu zähmen, zu entkräften, daß sie für den Hausbedarf dessen, was ihr Staatshaushaltung und Staatsverwaltung heißt, sich als geduldsame Dienerin und Zuträgerinn erweisen soll. Wir finden uns also derselben Huldgöttin der Alltäglichkeit und ihrem Hohenpriester Adhoc gegenüber, mit dem wir schon im Anfange dieser Schrift auf unserm Pfade unsanft zusammen gestoßen sind. Er habe seinen Lohn und seinen Ruhm dahin, und sein Denkmal möge mit einem verdorrten Kranze von Farrenkraut und Stechrosen geschmückt werden, der sich auf irgend einem zerfallenden Grabhügel ehemaligen und vergessenen Ruhmes wohl noch zu diesem Behufe finden wird.

Denn es ist die Zeit in dem ewigen Umschwunge, den die Gottheit um das heitere Gebiet ihrer Gaben und Schöpfungen auf und nieder fährt, wieder jung und kräftig geworden. Die alten wahngeschaffenen Gebilde sind auch im Gebiete des Wissens und des Forschens verschwunden, und eine richtige, eine weise Schätzung der Dinge hat wie von dem Throne, dem sie nie fremd war, und jetzt mehr als je eigen ist, so aus dem Rathe des Fürsten von Männern, welche die Wissenschaften kennen und fördern, sich über uns wohlthätig zu verbreiten angefangen. Wer sollte von ihr und unter solchen Vorbedeutun-

gen nicht hoffen, daß sie, die größte Brauchbarkeit in der höchsten Bildung, und die Bildung allein in der Selbstbestimmung und Freiheit wahrnehmend, zur Folge haben werde, den Sonnenstrahl der Freiheit, die erweckliche Luft des Frühlings auch über unsere Anstalt auszubreiten, welche der Monarch unter unmittelbaren Schirm und Pflege genommen hat.

7.

Ausscheidung der allgemeinen oder philosophischen Studien. Geschichtliche Nachweisung über deren Anordnung.

Nächst der Bevormundung der akademischen Studien überhaupt, die wir in den vorhergehenden Abschnitten dieser Schrift sattsam behandelt haben, greift in die Thätigkeit unserer Universität nichts so sehr ein, und trägt nichts mehr bei, die ihr eigenthümliche Natur zu bestimmen, als das Gesetz, nach dem ein jeder Studierende genöthiget ist, den philosophischen oder sogenannten „allgemeinen Wissenschaften" zum wenigsten Ein Jahr zu widmen, bevor er sein Fachstudium antreten darf. Dieses Gesetz begreift demnach Ausscheidung der sogenannten allgemeinen Wissenschaften von den übrigen, Voranstellung ihrer Studien und die allgemeine Nöthigung zu ihrem Betrieb. Zwar ist die Facultät für dieselben unter den fünfen unserer Universität die letzte; die Lehrordnung aber macht das Studium ihrer Wissenschaften zu den Propyläen, durch die al=

lein der Aufgang und Eingang in die Facultät der Theologen, der Juristen, der Cameralisten, der Mediziner und in das Innere ihrer Heiligthümer gestattet ist.

Daß in der ursprünglichen Verfassung der Universität zu Ingolstadt, aus der alten, mannhaften Zeit des fünfzehnten Jahrhunderts, eine solche Scheidung und Voranstellung gewesen sey, ist nicht nachweisbar, widerstreitet auch der ursprünglichen Ordnung aller und jeder Universitäten, die einem jeden ihrer Bürger überall zutrauten, daß er im Stande, daß er geneigt sey in Ordnung und Führung seiner Studien zu wählen und zu befolgen, was zu seinem Frieden diene. Indeß kommen in Ingolstadt die ersten Spuren dieser Scheidung doch sehr früh zum Vorschein, zur Zeit, wo die Jesuiten anfingen, ihren Einfluß über die Universität auszubreiten. Wir sind dadurch genöthiget, das Auftreten und Eingreifen dieser Gesellschaft in die Universität näher zu beachten.

Schon im Jahre 1549 waren die ersten Glieder derselben erschienen, unter ihnen Petrus Canisius aus Belgien. Sie traten neben den andern als Lehrer der Theologie auf, fanden sich aber nach wenig Jahren, 1552, bewogen, Ingolstadt wieder zu verlassen. Wodurch bewirkt wurde, daß ihr erster Aufenthalt von so kurzer Dauer gewesen, ist nirgend sattsam erklärt worden. Aber schon 1555

kehrten sie zurück, um zunächst außer der Universität, oder doch auf ihren Außenwerken sich fester und selbstständiger einzurichten. Herzog Albert V. hatte zu diesem Behuf ihnen ein Collegium zur Erziehung der Jugend eingerichtet, das im Jahre 1556 noch einen Zuwachs von achtzehn Vätern der Gesellschaft aus Italien erhielt, die unter ihrem eigenen Rector daselbst einzogen. Die Lehrer der philosophischen Facultät oder die Artisten empfanden bald ihre Gegenwart. Diese waren bis dahin rücksichtlich ihres Unterhaltes, zum Theil wenigstens, an den Ertrag ihrer Vorlesungen und an die Pensionen gewiesen, die sie für Aufsicht und Unterricht junger Leute, besonders von Adel, empfangen hatten. Die Jesuiten, Glieder einer reichen und ausgebreiteten Gesellschaft, umgeben von der Freigebigkeit der Fürsten, sahen sich in dem Stande, denselben Unterricht unentgeldlich zu ertheilen; nicht unwahrscheinlich auch, daß sie, aus sehr gebildeten Ländern stammend, und im Lehren bewährt, ebenso durch die Vorzüge des Unterrichts, wie durch die Unabhängigkeit ihrer Lage bald über manchen Nebenbuhler das Uebergewicht errangen. Schon im Jahre 1561 erhoben die Artisten Klage, daß ihnen Schüler und Erwerb entzogen würden. Sie hatte keinen andern Erfolg, als daß den Jesuiten aufgegeben ward, ihre Zöglinge auch zum Besuch der öffentlichen Vorlesungen anzuhalten. Ihr Collegium wurde, wie es scheint, auf die untern Studien, Grammatik, Syntax, Poesie und Rhe-

torik beschränkt *); aber die Beschränkung war nicht von Dauer; schon im Jahre 1572 empfingen sie die Ermächtigung, auch in ihren Collegien die Philosophie zu lehren; zugleich wurden sie vom Eide der übrigen Professoren entbunden. Hierauf andere Versuche der philosophischen Facultät dem steigenden Einfluß der gefährlichen Nebenbuhler zum wenigsten das Gleichgewicht zu halten: sie entschließt sich ihren Lehrcursus zu erweitern. Im Jahre 1573 werden die sämmtlichen Studierenden bei ihr vorgeladen, und wird ihnen eröffnet, daß die Physiker zugleich die Ethik, die Logiker zugleich die Mathematik hören sollten *). Die Jesuiten hatten die Gewohnheit, in ihren Collegien über die Classen der Poesie und Rhetorik noch die der Logik und Physik zu stellen. Sie hatten dadurch in die Artisten-Facultät, welche diese Wissenschaften auf der Universität vortrug, übergegriffen. Um sie den Zöglingen noch angenehmer zu machen, hatten sie den Lehrgegenständen Mathematik und Moralphilosophie beigefügt. Das ist die Einrichtung, zu deren Aufnahme die Facultät sich genöthigt sieht: und man hat hier auf

*) Man vergl. die Annales Ingolstad. T. I. und T. II. unter den angeführten Jahren.

**) De consilio Facultatis Artisticae die 20 Maji omnes Philosophiae auditores mandato publico convocati sunt, illisque praeter alia impositum, ut Physici simul Ethicam, Logici vero Mathematicam audirent. Annal. Ingolst. II. p. 10.

einmal den Collegienzwang und als eine Folge desselben das biennium philosophicum.

Indeß wurde durch diesen literarischen Vergleich die Ruhe der Universität nicht hergestellt, und noch in demselben Jahre sendet der Herzog seinen Kanzler Simon Eck mit drei Räthen, Grund und Ursache des Haders zu untersuchen, und wo möglich zu heben. Da erklären sich die Jesuiten bereit, um dem Streit auszuweichen, mit samt ihren Schülern nach München auszuwandern; nur zwei, Professoren der theologischen Facultät, blieben zurück, und setzten ohne Belästigung die Geschäfte des Lehramtes fort; aber auch die Ausgewanderten wünscht man wieder zu gewinnen, und schon im Jahre 1576 ward über ihre Rückkehr vertragen. Sie sollen mit den übrigen Professoren der Universität gleiches Recht haben, und werden in die Lehrstühle an der Universität und in das Pädagogium wieder eingewiesen. Die Studierenden können die Vorträge der Jesuiten oder der philosophischen Facultät besuchen, oder von den einen in die andern übergehen. Indeß die rechtliche Gleichstellung zweier so entschiedener Nebenbuhler, wie das Jesuiten-Collegium und die philosophische Facultät waren, konnte nur von kurzer Dauer seyn; auf dieser Stufe angekommen trachteten die fremden Väter aus Brabant, Hispanien und Italien nach dem Besitz der Facultät selbst, und schon im Jahre 1585 hatten sie unter ihrem eifrigsten Freunde, Herzog Wilhelm V., dieses Ziel erreicht.

Es kam vom Herzog eine Abordnung, bestehend aus drei Räthen und einem Secretär. Diese ladet die sämtlichen Professoren der Universität vor sich, und begehrt Rechenschaft über die philosophische Facultät, zugleich aber auch, als in schon entschiedener Sache Ablieferung ihrer Siegel, Acten und Fahrnisse. Hierauf werden drei Professoren der Facultät ihres Amtes entlassen, und jener Gesellschaft die ganze philosophische Facultät übergeben. Seitdem blieb das philosophische Studium ihrer Pflege vertraut, und wurde das biennium philosophicum genau eingehalten. Im Jahre 1650 ward beschlossen, daß akademische Grade an Niemanden ertheilt werden sollen, der nicht zwei Jahre lang Philosophie gehört habe. Die Annalen sagen, das sey eine vortreffliche Fürsorge für die Vortheile dieser Facultät gewesen. *) Doch die Facultät hatte noch ein drittes Jahr im Auge, und im Jahre 1678 wurde durch Befehl von München vor der Hand wenigstens so viel erreicht, daß diejenigen, welche sich der Theologie widmen wollten, zu einem dritten philosophischen Jahre verpflichtet wurden. Den übrigen blieb es freigestellt **), ihren philosophischen Studien eine solche Ausdehnung zu geben; doch nicht lange, denn schon im folgenden Jahre

---

*) Annales Ingolstad. P. II. p. 323. Ejusdem (philosophiae) Facultatis emolumentis egregie hoc anno consuluit Senatus. etc.

**) Das. T. III. p. 33.

wurde die Erlangung der philosophischen Ehre allgemein an ein dreijähriges Studium der Philosophie geknüpft. Hierauf Gegenvorstellung der andern, und wenigstens für die Juristen Nachlaß des dritten Jahres. Zugleich wurden diese Bestimmungen von dem Bestreben der jungen Leute zu ihrem Fache zu kommen, und von der Geneigtheit der andern Facultäten ihnen Vorschub zu thun, häufig umgangen, und im Jahr 1709 wird „die alte Klage der philosophischen Facultät" an die Versammlung sämtlicher Professoren gebracht; daß man die Juristen vor Beendigung des zweiten, die Mediziner vor Beendigung des dritten philosophischen Jahres zu dem Fachstudium lasse: „Die Philosophen zeigten, dieses widerstrebe den Privilegien ihrer Facultät, den Satzungen der Universität, und den Beschlüssen des Churfürsten." — Der Widerspruch der Juristen-Facultät war umsonst, die Sache ging nach München, und kam von dort mit dem Bescheid zurück, es bleibe bei der Bestimmung, daß die künftigen Mediziner drei Jahre, die Juristen zwei Jahre Philosophie müßten gehört haben, ehe sie zu den andern Facultäten dürften gelassen werden. Diese Anordnung hatte hierauf im Ganzen Bestand, und wurde nicht selten erneut und eingeschärft, z. B. in den Jahren 1710, 1730, 1749, aber eben dieser Umstand zeigt, wie schwer es war, sie einzuhalten, und wie sehr die andern Facultäten widerstrebten. Endlich erlangte sie im Jahre 1749 wenigstens eine

Milderung. Die Ausländer wurden von diesem Gesetze ausgenommen, die Juristen sollten in ihrem zweiten Jahre zum Naturrecht, die Mediziner zur Anatomie zugelassen werden; doch sollten diese Jahre in Bezug auf den Lehrkurs der Facultäten nicht in Anrechnung kommen. Die Gesetzgebung von 1799 hat hierin nichts geändert, aber nach der von 1804 wurde die Milderung dahin ausgedehnt, daß Jeder ein Jahr ausschließlich allgemeine Gegenstände zu betreiben genöthigt war; die ihm dann noch übrigen nothwendigen Gegenstände war ihm gestattet unter seine folgenden akademischen Arbeiten und Jahre nach Bequemlichkeit zu vertheilen. Mit dieser gesetzlichen Bestimmung wurde die Universität nach München verlegt, hier aber sogleich bei ihrer Eröffnung nicht nur diese, sondern sogar die Milderung von 1749 aufgehoben, und unterm 28sten October 1826 verordnet, keinem studierenden Inländer sey ohne gehörige Nachweisung des entweder auf einem Lyceum oder an der Universität vollendeten zweijährigen Studiums der allgemeinen Wissenschaften, der Uebergang zu einem speciellen Fache zu gestatten. Alsobald aber traten auch die Reclamationen derer ein, welche das Gesetz als rückwirkend betrachteten, und die Gesuche anderer, die nachwiesen, daß sie schon im ersten Jahre die meisten allgemeinen Fächer gehört hätten, und um im zweiten Jahre nicht beinah ganz ohne Vorlesungen zu seyn begehrten, daß ihnen der Uebertritt zu ihrem speciellen Fache möchte gestattet werden.

Ihre

Ihre Bitten fanden die Berücksichtigung, die ihnen gebührte, und die Ausnahmen von dieser neuesten gesetzlichen Bestimmung haben sich schon in den ersten Monaten der Universität so gehäuft, daß unter ihrer Menge die Schärfung des Gesetzes großen Theils wieder verschwunden ist.

Das also ist geschichtliche Nachweisung über Ursprung, Ausbildung, Beschränkung und Wiedereinsetzung einer in das Leben der Universität tief eingreifenden Anordnung, deren Natur und Folgen wir mit derselben Offenheit und Freimüthigkeit wie die frühern darzulegen und zu beleuchten bemüht seyn werden.

8.

Schutzrede für die Ausscheidung der philosophischen Studien und mangelhafter Erfolg dieser Maasregel.

Die Maasregel, nach welcher das Studium der sogenannten allgemeinen Wissenschaften ausgeschieden und dem Studium der übrigen vorangestellt wird, hat für den ersten Anblick etwas sehr empfehlendes. „Die Gymnasien, im Falle auf ihnen der klassische Betrieb nicht über Gebühr beschränkt, und eine volle Bildung durch die klassischen Studien soll erzielt werden, sind nicht vermögend, die Geschichte, die Mathematik, die Philosophie in dem Umfange zu behandeln, wie sie dem Manne, sey es zur allgemeinen Bildung, sey es für die Zwecke seiner weitern Studien und seines künftigen Berufes zu wissen nöthig sind. Ebenso, sagt man, verhält es sich mit den die Natur behandelnden Wissenschaften. Auch daß mit den Schulen nicht auch die alten Klassiker geschlossen, sondern die jungen Leute veranlaßt werden, ihr Studium auf der Uni-

versität fortzusetzen, hat sein Gutes und Heilsames. Sie werden vielleicht jetzo erst tiefer in den Sinn und Geist derselben eindringen, und aus ihnen für die Bildung von Geschmack und Urtheil den größten Gewinn ziehen. Kommt der Jüngling, wie es gemeiniglich der Fall ist, mit dem schon gefaßten Entschlusse zur Universität, sich irgend einem Fache der besondern Wissenschaften zu widmen, und besteht keine Verordnung in Bezug auf die allgemeinen Wissenschaften, so wird er unfehlbar sich alsobald auf das Studium seiner Berufswissenschaften werfen, und jene ganz versäumen, oder doch nur neben den andern und in einer Unterordnung treiben, die alles Gedeihen in ihnen und durch sie ausschließt, und auch die Bildung für seinen Beruf selbst der besten Gewähr und Hülfe beraubt; denn wie wäre möglich, daß diese gut und vollkommen eingerichtet und erbaut werden könnte, wenn sie in den allgemeinen Wissenschaften nicht eine feste Grundlage bekommen hat? Ist aber ein gesondertes Studium derselben als nothwendig anerkannt, so wird zunächst darüber zu wachen seyn, daß ihm die Zeit nicht zu sparsam zugetheilt werde. Wie viele sind der Wissenschaften, die sich hier anbieten! wie groß ist ihr Umfang, wie ausnehmend ihre Wichtigkeit! Begnügt man sich für alle zusammen an Einem Jahre, so ist keine Möglichkeit, den reichen, den wichtigen Stoff zu bewältigen. Die Fächer werden übereilt, flüchtig gehört, und die Grundbildung bleibt

mangelhaft. Je weiter also das philosophische Studium über das eine magere Jahr ausgedehnt werden kann, desto größer ist die Hoffnung auf ein vollkommenes Gedeihen, und wenn man auch, dem Drange der Eltern und der Jugend und andern Rücksichten, wiewohl mit Widerstreben, nachgebend, darauf Verzicht leistet, sie nach den alten Verordnungen auf drei Jahre zu erweitern, so wird ein Jeder, dem das Gedeihen der Jugend am Herzen liegt, und der mit der Sache zugleich die Mittel zu ihrem Erwerb aufrichtig will, nicht minder Bedenken tragen, sie auf weniger als zwei Jahre anzusetzen."

Allerdings läßt sich, abgesehen von gegebenen Verhältnissen, ein Zeitraum im akademischen Leben als sehr wohlthätig denken, welcher den aus der Schule tretenden Jüngling von seinem unmittelbaren Beruf entfernt hält, um ihn desto gründlicher darauf vorzubereiten, und später ihn desto besser in denselben einzuführen, zumal wenn der Kreis von Gegenständen, die ihn während desselben beschäftigten, durch Beiziehung historischer, philosophischer und mathematischer Studien zu den klassischen oder ihre Erweiterung die in der Schule begonnene Entwickelung fortsetzet und vollendet. Die speciellen Facultäten können sogar, wie die theologische in Erlangen thut, aus der Einsetzung eines solchen abgesonderten philosophischen Studiums eine Gewähr für sich selbst dadurch gewinnen, daß sie

die Studierenden am Schlusse dieses Zeitraumes einer neuen Prüfung unterwerfen, und diejenigen von dem Zutritt ihrer Vorlesungen entfernt halten, die bei der Gelegenheit sich nicht über einen zweckmäßigen Gebrauch jener Zeit und über gründliche Kenntnisse in jenen Fächern auszuweisen im Stande sind. Unter dieser Ansicht hat sich die Einrichtung früher mir selbst empfohlen. Ich habe ihr, ehe mir ihre Wirkungen aus unmittelbarer Betrachtung und in der That bekannt waren, bei mehr als Einer Gelegenheit mündlich und schriftlich das Wort geredet. Doch auch in dem Gebiet der Erziehung giebt es Dinge, die sich abgetrennt von dem Besondern und für sich betrachtet durch scheinbare Wohlgestalt und Zweckmäßigkeit empfehlen, die aber, mit dem wirklichen Bestand der Einrichtungen, der Personen, der Bestrebungen in Zusammenhang und in Wechselwirkung gebracht, sich als nutzlos, hemmend, ja verderblich für das Ganze zeigen, als dessen wesentliche Theile man sie anerkennt: sie haben durch einen falschen Schein getäuscht. Ob darunter auch die Ausscheidung der allgemeinen Wissenschaften und die Voranstellung ihrer Studien gehört, werden wir im folgenden auszumitteln bemüht seyn, indem wir auch hier zuerst auf die Wirkung der Gesetze hinweisen. Wie lange diese Einrichtung schon besteht, haben wir in dem vorhergehenden Abschnitte gezeigt. Man hat seit mehr denn zweihundert Jahren Gelegenheit ge-

habt, ihren Erfolg zu beobachten. Hat dieser aber den Erwartungen entsprochen? Schon bei der letzten Schulordnung waltete die Annahme vor, daß es den von der Universität kommenden jungen Männern an allgemeiner Bildung fehlte, und daß vor allem nöthig sey, durch Verlängerung der Zeit für sie ihnen die Erwerbung derselben möglich zu machen. Dieselbe Klage hört man jetzo: es fehlt den Studierenden sehr, oder es fehlt ihnen ganz und gar an allgemeiner, an philosophischer, an historischer Bildung. War es anders in Ingolstadt? Das beständige Rücken und Umstellen an den für sie bestehenden Verordnungen zeigt, daß man auch dort an ihnen sich niemals genügt hat. Seit 1556 sind auf den Landesuniversitäten die Logiker und die Physiker von den andern Facultäten getrennt, und der Studierende steigt über die Leiter der Poesie, Rhetorik, Logik und Physik in die olympischen Höhen der Theologie, Jurisprudenz und Medizin hinein. Man hat den Zeitraum ausgedehnt und beschränkt, die Verfügungen gemildert und geschärft, wie es Zeit und Umstände, wie es der Widerstreit sich bekämpfender akademischer Interessen durchsetzte, ohne daß deshalb irgend einmal ein bedeutendes und erfreuliches Ergebniß ist erzielt worden; Bayern ist gerade in diesen Dingen, die nach genannter ihm eigenthümlichen Einrichtung besonders gedeihen sollten, hinter andern deutschen Stämmen, die sich solcher Vorkehrungen nicht rühmen können, zu allen

Zeiten auffallend zurückgeblieben. Aber, meint man, das Zurückbleiben trat ein, weil der Zeitraum zu kurz angesetzt war, und man muß eben deshalb wieder zum wenigsten eilen, in das biennium umzukehren. Ist aber im ersten Jahre nicht einmal ein theilweiser Erfolg, sondern im allgemeinen ein Mangel an Erfolg, ein Zurückbleiben sichtbar gewesen, so liegt der Grund offenbar nicht in Kürze der Zeit, sondern in den Gebrechen der Einrichtung, und ihre Folgen werden im zweiten Jahre noch zerstörender und ärger eintreten; denn wie das Gute, so geht auch das Schlechte in immer wachsendem Fortschritt, und ein kleines Uebel wird ein großes Uebel, so wie ihm Raum gegeben ist, seine Natur weiter auszubreiten.

Nun findet man wieder auf andern Universitäten nicht dieselben Folgen. Die Vorlesungen ausgezeichneter Lehrer über Geschichte, Philosophie, Mathematik sind so besucht, wie die der Theologie, Jurisprudenz, Medizin, und, was merkwürdig ist, von Studierenden aller Jahre und Facultäten, während hier in der Regel nur die der ersten Jahre, die sogenannten Philosophen, oder, wie die zwei Curse auf den Lyceen heißen, die Logiker und Physiker, in ihnen zu finden sind. Wäre demnach nicht denkbar, daß bei uns Mangel an allgemeiner Bildung eintritt, weil wir für sie einen eigenen Cursus haben, und daß auf den andern ein solcher Mangel weniger gespürt wird, weil sie mit einem solchen

Cursus nicht begabt sind? Es wäre seltsam genug, und der Schluß nicht gleich deshalb als unstatthaft von der Hand zu weisen, weil man von dem, was man begehrt, durch die Wirkung der dafür in Bewegung gesetzten Mittel gerade das Gegentheil erzielt hätte; denn die Erziehungslehre hat solcher Erfahrungen viele. Woher käme sonst, daß sie so oft zum Schlechten führt, während man überall so herzhaft auf das Gute lossteuert?

Doch vielleicht ist ein schlechter Erfolg dieser Einrichtung nicht durch ihre Natur, sondern durch den Umstand bedingt, daß damit der Studienzwang verbunden war, und durch seine zerstörende Wirkung auch die besten Rathschläge verderbt hat. Die sogenannte allgemeine Bildung wäre dann nur darum schlimm bestellt, weil es überhaupt mit der Bildung durch die Wissenschaften schlimm bestellt ist. Läge aber die Ursache zunächst und zumeist in dem Zwang und der Bevormundung der Studien, so wäre wohl die erste Sorge, nicht dem Einen philosophischen Jahre noch ein zweites beizufügen, sondern vor allem mit dem Zwange den Grund des Leidwesens aufzuheben. Gesetzt nun, man wäre zu dieser Einsicht gekommen, man entschlösse sich die Schranken zu brechen, die Luft und Licht von dem unerquicklichen Lehrgebäude abhielten, dürfte man sofort einem guten Gedeihen der allgemeinen Studien ohne weiteres entgegensehen?

Hier ändert sich die Stellung der Frage und nöthigt uns, die Ansichten über Bildung durch allgemeine Wissenschaften überhaupt zu beleuchten, die der Ausscheidung und Voranstellung der philosophischen zum Grunde liegen.

9.

Gründe wider die Ausscheidung und Voranstellung der allgemeinen Wissenschaften, genommen aus ihrer Natur, ihren Mitteln und ihrer Bestimmung.

Allgemeine Bildung wird nach dem bisher unter uns giltigen Gesetze dadurch erlangt, daß man sich eine Zeitlang den Studien der Philosophie, der Geschichte, der Philologie, der Mathematik, der Physik, der Zoologie, Botanik, Mineralogie widmet, sey es, daß man Ein Jahr, oder daß man zwei Jahre das alles zu treiben veranlaßt wird. Was die Anzahl der Gegenstände belangt, so scheint es, daß man jetzo in Bezug auf Physik und Naturgeschichte schwankend geworden, und mehr als früher geneigt ist, sie der freien Neigung und dem Bedürfniß zu künftigem Beruf, sammt der Chemie Preis zu geben, damit die dann übrigen Gebiete des Wissens, die einen allgemeinern Charakter tragen, mit einem desto größern Erfolg können angefaßt und betrieben werden. Auch so bleibt die Benennung der allgemeinen

Bildung noch schwankend, und gar mancher Anspruch darauf ließe sich auch auf diesem Gebiete noch bekämpfen, sogar die Frage ließe sich erheben: ob überhaupt eine einzelne Wissenschaft, welches auch ihre Wichtigkeit und Vorzug sey, darauf Anspruch machen könne, von jedem gewußt zu werden, der den Namen eines durch die Wissenschaft Gebildeten tragen will? und wie es möglich sey, Umfang und Maas zu bestimmen, in dem und nach dem sie demjenigen zu erlernen sey, der solchen Anspruch erhebt? Aber nicht dahin wollen wir die Untersuchung ausdehnen, sondern, weil es unserm Zwecke genügt, der Meinung folgen, daß man von den wissenschaftlich Gebildeten allen Kenntniß gewisser wissenschaftlicher Fächer begehren müsse, nicht nur eine vorläufige, wie sie etwa die Schule gewährt, sondern eine ausführliche, mehr begründete, und daß es gerade die philosophischen, historischen, mathematischen, philologischen Fächer seyen, die auf Ehrung und Anerkennung solcher Art den gegründetsten Anspruch haben. Aber nun entsteht die Frage: ob diese allgemeine Bildung mit Recht gerade für die Grundlage der speziellen zu halten sey? Ist dieses, dann erst folgt ebenso natürlich, daß sie ihr vorangehen muß, als daß man den Grund des Hauses legen muß, ehe man die Mauern über die Erde aufführt; ja das Verfahren, welches z. B. gestattete, die Theologie, die Jurisprudenz eher zu treiben, und dann erst die Philosophie folgen zu lassen, wäre nach dieser An=

sicht ebenso verkehrt, als der Bau einer Kirche, welcher bei der Kuppel angefangen und von da so weiter herab bis in den Grund geführt werden sollte. Wie aber, wenn man sich von dem unbestimmten Namen der allgemeinen Bildung täuschen ließe, wenn, was man so nennt, nicht die Grundlage, sondern ein Theil der speziellen wäre, der sich ebenso ihrem Anfang, wie ihrer Mitte und ihrem Ende anschließt? Wenn sie nicht als eine Vorbildung, sondern als eine Vollendung der Bildung zu betrachten käme? Würde sie dann nicht herabgesetzt, entkräftet, ja unmöglich gemacht werden, wenn man sie auf die hier gewöhnliche Art ausscheidet und als eine Art von Propädeutik voranstellt?

Es lohnt wohl der Mühe, hier tiefer in die Sache zu sehen, weil es den Anschein gewinnt, als ob das Schwanken in den Begriffen und die Verwechselung naheliegender in die Gesetzgebung übergegangen sey und daselbst großen Schaden angerichtet habe.

Wird die allgemeine Bildung in ihre Theile zerlegt, so bekömmt man als solche eine philosophische, eine historische, eine philologische, eine mathematische Bildung u. s. w. Was heißt nun, um gleich die erste zu erwägen, eine philosophische Bildung? Welches sind ihre Kennzeichen, ihre Wirkung? Ist der in ihrem Besitz, der über einige, über die meisten ihrer Theile Collegia gehört und die Hefte einstudiert hat? Wäre möglich denken

zu lernen, und zwar richtig, methodisch, indem man die Form und die Gesetze des Denkens in der Logik auslegen und erklären hört? Lernt man die Seele, ihre Natur, ihre Regungen, Bestrebungen durchdringen, wenn man die Wahrnehmungen, die Andere darüber gemacht, in der Psychologie in sich aufnimmt und verbindet? Wenn dieses die Wirkungen der philosophischen Vorträge sind, so ist die Frage: ob das Betreiben oder das Anhören derselben die philosophische Bildung gewähre, bald beantwortet; aber im Denken ist die ganze Beschaffenheit, das volle Leben des Geistes enthalten; es ist gesund, schwach und verworren, je nachdem der Geist selbst gesund, oder schwach oder verworren ist. Wie aber wäre möglich, dem Geiste zu lehren, daß er leben und wie er leben soll? Hat nicht das gewandteste, das tiefste, das erhabenste Denken in Heraklitos, Pythagoras und Plato bestanden, ehe Aristoteles die Lehre vom Syllogismus ausgebildet, und besteht es nicht noch jetzo häufig ganz unabhängig von dem Schematismus seiner Form? Kann die Logik ein geordnetes, gesundes Denken lehren, so die Aesthetik ein lauteres, sicheres Gefühl, und, um auf die leiblichen Dinge überzugehen, so bildet die Lehre von den Tönen, Akkorden, Harmonien den Musiker, und es reicht hin zu schwimmen, wenn man sich die Regeln, wie dabei der Leib zu halten ist, die Arme, die Beine angezogen, abgestoßen und bewegt werden, gehörig eingeprägt hat.

Niemand wird in Abrede stellen, daß das Ganze dieser Regeln für diese Künste gut und nützlich sey; aber die Künste sind in einem Andern zu suchen als in ihnen, und die Theorie kann überall nur dazu beitragen, daß man sich dessen, was man schon hat, oder was man noch erwerben will, deutlicher und bestimmter bewußt wird. Ist aber Bildung etwas im Innern Waltendes und Schaffendes, so ist die philosophische nicht in einem Anhören oder in sich Aufnehmen solcher Schematismen und Regeln zu suchen, die, im Fall sie in dem Bewußtseyn nicht gegenwärtig gehalten werden, in ihm sich bald wieder verdunkeln und vergehen; sondern sie setzt ein Bedürfniß voraus, einen innern Trieb nach der Erkenntniß unserer Natur und eine Befriedigung desselben; sie begehrt als dessen Erfolg eine feste Ansicht und ein sicheres Urtheil über uns, unser Thun und Begehren, über unser Verhältniß zu den Dingen, den Menschen, und zu der höchsten Ursache, aus der Alles hervorgegangen ist. „Was ist Gott, was das All?" ist ihr großer, schon von Pindar bezeichneter Vorwurf. Der Unterricht in den einzelnen Fächern der Philosophie wird nur in sofern fruchtbringend seyn, als er diesen Trieb der Erkenntniß, das Verlangen, die Sehnsucht darnach lebendig macht, insofern er den Geist bewegt, beunruhigt und selbst bedrängt, und den Wogen des Zweifels, über jenen höchsten Stoff, oder der Betrübniß über seine Rathlosigkeit hinge-

geben antrifft. Wo von dem Allen im Gemüth nichts lebendig und in Bewegung ist, da fällt aller philosophischer Unterricht auf trocknen Boden, und geht doch ein Samenkorn auf, so ist der Halm verdorrt und verödet, ehe denn er blüht und Früchte getrieben hat. Nun kann aber jenes Bedürfniß des philosophischen Wissens weder geboten, noch vor der Zeit hervorgerufen werden: es schlummert bei nicht Wenigen ihr Leben lang, und bei diesen ist es ganz gleichgültig, was sie von solchen Dingen hören und lernen; bei den andern aber, die es in sich tragen, kommt es erst in dem Maaße zum Bewußtseyn, wie sie in ihrer geistigen Entwicklung weiter fortschreiten. Eindringend in die Probleme der Natur und der Wissenschaft, in das Getriebe menschlicher Thätigkeit und Schicksale, wird der Jüngling bei wachem und regem Geiste über das Zufällige, das Einzelne, was sich allein der Betrachtung darbietet, hinaus zu dem Ursprünglichen und Ganzen geführt und getrieben, den Zusammenhang des Gegebenen zu erfahren und es auf seinen Grund und Ursprung zu führen. Das ganze Studium der Wissenschaft ist ein ununterbrochenes Hinweisen auf die philosophischen Fragen und Bedürfnisse, ein Anmahnen sich in sie zu vertiefen, und in ihrem Innern die Lösung und die Einigung dessen zu suchen, was im Gebiet der Erscheinungen in einzelnen Wirkungen und Erzeugnissen hervortritt. Je reger, je umfassender die Studien werden, desto reger und lauter wird jenes Bedürfniß;

es ist der philosophische Geist, der gestaltend und bildend die Massen durchdringt und ordnet, der jeden Gewinn als den Anfang und Fortschritt zu neuem Gewinn achtet, und erst am Ende seines Laufes durch die Gebiete der Wissenschaften vollkommen vorbereitet ist, aus den reichsten Stoffen, über die er nun gebietet, die höchsten Aufgaben des Denkens und des Forschens in ihrer reinsten Ausscheidung zu fassen und durch ihre Verbindung, Läuterung und Lösung dahin zu kommen, daß er die philosophische Bildung als die Vollendung und Krone seiner Bildung über sein ganzes Wissen und geistiges Vermögen ausbreitet. Dabei ist ihm auf seinem ganzen Wege durch seine Wissenschaft die Lehre, die Hülfe der philosophischen Vorträge von wesentlichem Nutzen, und er wird, was ausgezeichnete Männer hierüber ihm mittheilen können, in Anspruch nehmen, sey es, daß er die Methode des Denkens, die Philosophie des menschlichen Geistes, des Begehrens, des Handelns, der Natur, oder zuletzt nach allem die Philosophie der höchsten Dinge, die Metaphysik für sein Bedürfniß und zur Ordnung, Läuterung und Vollendung seines Wissens und geistigen Vermögens herbeizieht. Die Aufgabe der Philosophie ist dieselbe für den Theologen, den Rechtsgelehrten, den der Heilkunde Beflissenen: überall, auf jedem Pfade durch die Wissenschaften, sey es, daß sie die heilige Ueberlieferung, die Satzungen und Schicksale der Völker, oder die Natur und den Menschen als Erzeugniß derselben un-

unmittelbar zum Gegenstand haben, wird der wache, der rege Geist aus der Verworrenheit und dem Widerstreit der Stoffe auf das Allgemeine geführt, überall treten ihm die Erscheinungen als einzelne Räthsel eines großen, verborgenen Ganzen entgegen, die ihre Lösung erst dann finden, wenn ihr Verhältniß zu diesem gefunden und dargestellt ist. Die philosophische Bildung kann also nur als eine Trägerinn, eine Ordnerinn und Vollenderinn des Wissens gefaßt, von dem Studium der Wissenschaften aber in seinem ganzen Gange weder abgelöst noch geschieden werden. Ihr Beginn ist in ihm, ihr Wachsthum in seinem Wachsthum, und die wichtigsten, entscheidendsten Theile der Philosophie sind erst denkbar, sind erst fruchtbar, wenn der Geist ein reiches, ein mannigfaltiges Wissen, wie er es auf seiner Bahn gesammelt hat, als Stoff, als Gegenstand der Ordnung, durchdringend und bildend den höchsten Gesetzen der philosophischen Speculation entgegen bringt, die eben deshalb, weil sie die höchsten sind, über der Masse des Gegebenen wie der Geist Gottes über den Gewässern schweben, dagegen aber in Luftgebilde, in Sophismen und hohle Formen ausarten, wenn jenes Reich der Stoffe, gleichsam die Gewässer der Schöpfung, ihnen nicht untergeben sind.

Ist nun hier die wahre Natur und Bedeutung der philosophischen Bildung dargelegt, so ist kein Zweifel, daß wenigstens dieser Theil der sogenann-

ten allgemeinen Bildung einer Absonderung von den speziellen und einer Voranstellung seinem innersten Wesen nach auf das entschiedendste widerstrebt, und daß, wenn man sie die Grundlage, oder einen Theil der Grundlage der speziellen Wissenschaften genannt hat, man materielle Begriffe von Grund und Grundstein in dieses geistige Gebiet übergetragen hat, dessen Structur nicht aus den Gesetzen der Architectur von Grundbau und Ueberbau abgeleitet werden kann. Es ruht vielmehr in der Wahrnehmung des Geistes, die das Einzelne befaßt, und wird geordnet und zusammengehalten durch die Kraft der Verbindung, der Vermittlung, der Abziehung, vollendet durch jene höhere Ahnung oder Divination, zu welcher am Ende der Philosoph wie der Dichter sich aufschwingt, um an dem Fuße der Gottheit anzukommen. Will man aber doch bei jenem Bilde bleiben, so ist sie Grund der speziellen Bildung, nicht wie das Fundamentum Grund des Hauses, sondern wie Gott Grund der Schöpfung ist, denn in ihm „leben, weben und sind wir."

Geht man von diesem Verhältnisse des philosophischen Wissens und Forschens zu den wissenschaftlichen Bestrebungen jeder Art und Richtung auf die formelle Beschaffenheit desselben über, so ist offenbar, daß auch nach ihr und der aus ihr hervorgehenden Forderung die philosophische Bildung sich so wenig als nach ihrer wissenschaftlichen Bedeutung zu einer Ausscheidung von den speziellen

Wissenschaften, und zu einer Propädeutik derselben eignet. Die sogenannten speziellen Wissenschaften gehen überall auf das Gegebene, Positive, die philosophischen auf das Allgemeine, Abgezogene. Nun ist bekannt, daß der menschliche Geist mit dem Gegebenen beginnt, mit dem Allgemeinen endet, weil er es nur aus dem Gegebenen gewinnen kann, eben so bekannt, daß das Gegebene aufzunehmen leicht und jedem zugänglich ist, das Allgemeine aber zu fassen und zu begreifen schwer und nicht jedem zugänglich.

Um in das Einzelne einzugehen, so ist es leicht die Sittenlehre des Evangeliums zu fassen, denn sie bezeichnet in einfachen Vorschriften und Gleichnissen mit größter Unmittelbarkeit und Eindringlichkeit, was wir thun und lassen sollen, und auch wo das Einzelne derselben geordnet, und zu einem in sich verbundenen Ganzen gestaltet wird, hört die Faßlichkeit nicht auf. Erhebt sich aber über dieses Gegebene die Forschung zu der Art und Natur des sittlichen Handelns, zu den Gründen desselben, sofern sie in den Gründen des Geistes liegen, zu den Gesetzen, denen die sittlichen Regungen, Urtheile und Entschlüsse folgen, so beginnen auch die Schwierigkeiten, die Zweifel, die einander widerstrebenden Ansichten und Lehrmeinungen. Eine gesunde, aus der Sache gegriffene Ansicht der Dinge wird also offenbar rathen, die christliche Moral der Philosophie voranzustellen, wenn überhaupt eine solche Ordnung

einzuführen wäre, während die Ansicht, welche die allgemeinen Wissenschaften als die Propädeutik der speziellen betrachtet, in umgekehrter Ordnung die christliche Moral auf die Ethik folgen läßt. Ebenso verhält es sich mit der Lehre der Jurisprudenz, der Heilkunde; die Aufzählung der Gesetze eines Volkes, die Nachweisung der Theile des menschlichen Körpers ist überall das Einfache, das im Auffassen des Einzelnen Ruhende: die Lehre aber, welche die einzelnen Wahrnehmungen verbindet, sie höhern Gesetzen unterwirft, diese ableitet, sey es Philosophie des Rechts, oder Philosophie der Natur, ist auch hier die fernerliegende, die das Einzelne zusammenfassende, vermittelnde, und eben deshalb die schwierigere, größere Anstrengungen erfordernde. Wird also auch in Bezug auf den Grad der Schwierigkeit nach einer Ordnung der Wissenschaften, die dem Bedürfnisse derselben entspricht, Nachfrage gestellt, so ist offenbar, daß diejenigen, welche das Gegebene, Positive behandeln, als die leichtern, faßlichern, Jedem zugänglichen, den philosophischen als den schwierigern, abgezogenen vorangehen müßten, und es hier ebenso unförmlich erscheint, das Schwere dem Leichten, das Allgemeine dem Besondern voranzustellen, als es vorhin zweckwidrig befunden wurde, das Abgezogene, die höchste Speculation denjenigen Wissenschaften voranzuschicken, die ihr erst Stoff und Nahrung zuführen, durch welche sie

erst selbst gedeihen muß, um aus ihrer eigenen Natur das Gedeihen über sie auszubreiten.

Was von der philosophischen Bildung gesagt wird, ließe sich fast in gleicher Weise von der historischen ausführen. Nicht der ist im Besitz derselben, welcher von der Schule den Schematismus der Weltbegebenheiten mit sich bringt, und auf der Universität das Andenken daran durch eine Vorlesung, die er hört, wieder auffrischt, und seine Kunde mehr in das Einzelne verbreitet, es müßte denn seyn, daß unter allgemeiner Bildung so etwas obenhin, ein Wissen dessen, was oft „allgemeine Prinzipien" genannt wird, verstanden würde, wo sie dann ebenso gut aus dem Conversations-Lexicon, wie aus dem Collegium kann genommen werden. Einer historischen Bildung wird derjenige sich erfreuen, der durch den Gang seiner wissenschaftlichen Arbeiten wiederholt auf die Schicksale der Völker, auf die Einrichtungen, die Sitten, die Bildung derselben geführt und genöthigt wird, in seinen Studien hierin so weit einzudringen, daß er sich über das Wissenswürdige feste Kenntniß und ein eigenes Urtheil erwirbt, sey es, daß er als Theolog die Formen, die Gestaltungen, die Einflüsse des Christenthums unter den Völkern verfolgen, oder als Jurist ihre Gesetze, die Verfassung ihrer Gerichte sorgfältig untersuchen, und, was er findet, durch ihre Schicksale erläutern will. Auch hier ist das Bedürfniß, das Verlangen nach weiterer Einsicht

die Wurzel und die Quelle des Gedeihens, und es ist unmöglich, daß in dem Studierenden dieses Bedürfniß sich früher melde, daß aus ihm sein Eifer, sein Bestreben zu erforschen, früher geweckt werde, als bis ihn sein Studium auf die Gebiete, zu dem Punkte gebracht hat, wo er die Hülfe der Geschichte braucht, um weit und hell zu sehen, sich in seinem Fache zu finden und anzubauen. Dann, aber auch dann erst wird in ihm der Trieb nach ihr hervorbrechen, ihr Lehrer ihm erwünscht seyn, und ist er nur ein Mann von Gründlichkeit des Wissens und Geist in seinem Vortrage, wird er ihm als einem willkommnen Führer durch Regionen folgen, aus denen er bereichert und belehrt zu seiner Bestimmung und zu seiner literarischen Heimath umkehrt. Keine Ordnung, kein Rang ist unter den Wissenschaften gültig und annehmbar, als in welchen sie sich dem, der ein fernes Ziel im Auge hat, für dasselbe ordnen und stellen. Jede nimmt ihm den rechten Platz ein, erscheint ihm zur rechten Zeit, wenn sie mit seinem Bedürfniß nach ihr zusammentrifft, sie hat für ihn eine Bedeutung, insofern sie diesem genügt, und ihn vorwärts bringt. Wie verschiedenartig demnach die Gegenstände sich zeigen mögen, die ihn in Anspruch nehmen, jeder fällt in seinen Plan, trägt bei den Kreis seines Wissens da, wo es nöthig ist, zu erweitern, oder das Gebiet, in dem er sich angesiedelt, mit Schönheit und Fülle der Pflanzungen und Früchte zu schmücken. So darf man

ohne Scheu behaupten, daß für jeden selbstthätigen Geist die Wissenschaften sich anders ordnen, vertheilen; im Ganzen aber wird das allgemeine Wissen sich dem besondern beiordnen, oder im Fall es selbst zum Ziel gestellt wird, nach Bedarf das Einzelne zu seiner Gestaltung und Verständigung beiziehen.

Unter meinen Schülern habe ich, gleich in den ersten Zeiten meines Aufenthaltes in München, als Tyrol noch zu Bayern gehörte, einen Jüngling aus diesem Lande gehabt, der die Schulen seiner Heimath, Gymnasien, Lyceen, auch was dort Universität heißt, fleißig besucht und benutzt hatte, dürftig an positiven Kenntnissen, schwach an Uebung in den alten Sprachen, für gewisse Kenntnisse abgerichtet, wie man es dort zu thun pflegt, im Grunde versäumt, dabei gebeugt, gedrückt in seinem Wesen, aber von einer großen Schlichtheit und Redlichkeit des Bestrebens, aus dem ich bald eine so eigenthümliche in das Tiefe und Weite greifende Richtung originalen Denkens hervorleuchten sah, daß mich ihre Erscheinung und ihre Energie oft mit Verwunderung erfüllte. Er war bald über den Plato gerathen, und weil sein Trieb seinem geistigen Vermögen gleich kam, in kurzer Zeit mit ihm so weit, daß er mehr und mehr in ihn eindringen und sich seiner bemächtigen konnte. Ohne Kunde des Alterthums, ohne einen Begriff von dem, was in ihm sich gestaltet hatte, dem Plato vorangegangen, oder um ihn im Staat, in der Philosophie, in

der Poesie lebendig war, fand er sich auf einmal mitten in dem Alterthum und in den Kreisen eines seiner mächtigsten Genien eingefangen. Die Lehre desselben, die Form der Darstellung, die Beziehungen auf andere Philosophie, auf Dialektik, Mathematik, auf Staat, auf Kunst, auf Personen waren ihm so viele Aufforderungen, erobernd nach allen den Seiten, wohin er aus seinem Mittelpunkt getrieben wurde, sich auszubreiten, und mit und durch den Plato die alterthümliche Gelehrsamkeit zu erwerben. Euklides und Archimedes so gut wie die Historiographen und die Dichter wurden der Reihe nach in Beschlag genommen, auch von den Standpunkten aus, die das platonische Studium bot, die Gebiete der Mythologie, sogar der Kunst beschritten, wie das Bedürfniß dazu aufrief. Aus dieser scheinbar chaotischen Verwirrung der Studien, welche die unähnlichsten Dinge durcheinander warf, ging nach Verlauf weniger Jahre ein in sich geordnetes, zusammenhängendes und auf gewisse feste Punkte bezogenes Wissen, eine in den Hauptrichtungen vollkommene, gelehrte Kunde des Alterthums hervor, im Mittelpunkte die philosophische Kunde des Plato, um die alles Uebrige sich gehörig geordnet und großartig zergliedert hatte.

Nun ist nicht die Meinung, daß ein solches Hineindrängen in die Mitte, und ein Ausbreiten von ihr aus über die angrenzenden Felder des Wissens der allein rechte, ja daß er unter mehrern We-

gen der vorzüglich zu empfehlende sey; im Gegentheil wird, um seine Klippen und Abgründe zu besiegen, vorzügliche Kraft, und, die Masse des von allen Seiten zuströmenden Wissens zu ordnen, vorzügliche Beharrlichkeit erfordert. Die Pfade, welche von dem Leichtern, Vorläufigen in geordnetem Gange zu der Höhe oder Tiefe des Wissens führen, sind für die Mehrzahl der Geister die am meisten zu empfehlenden; aber es kam darauf an, auf die Natur des zusammenhängenden Betriebes verbundener, sich ergänzender und voraussetzender Wissenschaften aufmerksam zu machen, die überall und unter allen Umständen begehrt, daß die Dinge, die einzelnen Theile da eintreten und beigezogen werden, wo das Bedürfniß derselben eintritt, indem sie nur also zum Ganzen gehören, und in dem Maaße festhalten und bleiben, als sie in das Ganze verschlungen, mit ihm verwachsen sind; es kam darauf an, den Wahn entfernt zu halten, daß irgend eine Scheidung im Gebiete allgemeiner und besonderer Studien dem Wesen und dem Bedürfniß der wissenschaftlichen Bildung gemäß seyn könne, zumal eine solche, wie sie unserer Lehrordnung zu Grund liegt, die das Allgemeine dem Besondern voranstellt, und jenem dadurch seine Beziehung auf das Gegebene, diesem seine Läuterung und Vollendung durch das Höhere abdämmt und unmöglich macht.

10.

Gründe gegen dieselbe Scheidung und Voranstellung, hergenommen aus dem Bedürfnisse der Studierenden.

Vielleicht liegen die im vorhergehenden Abschnitte aus der inneren Natur der allgemeinen Wissenschaften gegen ihre Trennung und Voranstellung entwickelten Gründe manchem zu fern und der Auffassung weniger zugänglich. Wir wollen demnach versuchen, sie durch Beiziehung einiger mehr in das Auge und die allgemeine Wahrnehmung fallenden zu verstärken.

Der Jüngling kommt gemeiniglich mit einem schon gebildeten Vorsatze zur Universität, sich einem Fache, dem er seine Neigung zugewendet hat, oder dem er durch die Umstände zugewiesen wird, zu widmen, und man darf bei einem Jeden guten Willen so bestimmt voraussetzen, als man überhaupt annehmen darf, daß die Menschen im Allgemeinen dem Guten zugänglich und nicht geneigt sind gegen sich selbst, ihre Zukunft und ihr Glück zu handeln; doch jener gute Wille bedarf der Pflege,

der Erstarkung, der Ausbildung, und kann sie blos in sofern finden, als er gleich von vorn herein nach dem Ziele, das er sich gesteckt hat, in Bewegung gesetzt wird. Der Schatz von guten Vorsätzen, guten Lehren, der Vorrath von Kenntnissen, die er mit sich bringt, von Thätigkeit, an die er gewöhnt ist, wird alsobald in Bewegung kommen, wie er das Gefühl hat, daß die Arbeit, die Anstrengung, die er übernimmt, ihn jenem Ziele, wenn auch anfangs nur wenig und langsam nahe bringt, und ist dem Jünglinge einmal das Gefühl einer ihm zweckmäßigen und förderlichen Thätigkeit geworden, so ist für ihn schon vieles gewonnen. Weit entfernt also, dem in die Bahn tretenden akademischen Bürger das Ziel, welches er sich selber steckt, aus den Augen zu rücken, oder sein Streben darnach zu tadeln und zu meistern, ist vielmehr in dem uranfänglichen Trachten darnach die erste in ihm selbst gebotene Gewähr seines Fleißes wahrzunehmen. Hier liegt der Keim, aus dem allein zunächst ein Wachsen in den Kenntnissen seines künftigen Berufs, dann aber auch das Bedürfniß nach den allgemeinen Wissenschaften, und der Entschluß, sie zur Vollendung seiner Bildung zu erwerben, sich entfalten kann.

Jemanden könnte Wunder nehmen, wenn hier, nachdem so viel von freien Studien und zum Schirme derselben gesagt worden, sofort die Berufswissenschaften eines jeden obenangestellt werden, und dadurch vielleicht eine Stellung der Wissenschaften zu

einander eingeführt wird, die man leicht als auf andere Art dem freien Urtheil widerstrebend, und ihre Entfaltung durch Unterordnung und Beiordnung hemmend erachten könnte; ein nicht gehörig Aufmerksamer mag vielleicht glauben, daß die ganze Weise, die wir beschirmen, auf eine Apologie dessen, was man verächtlich Brodstudium nennt, ausgehen und auf andere Wege zur Mißachtung und Aufhebung der wahren Wissenschaft führen würde.

Um gleich bei dem letzten Punkte zu beginnen, so kann allerdings das Beziehen aller Studien auf künftigen Erwerb ihnen selbst so wenig ersprießlich, als demjenigen, welchem solche Gesinnung inwohnet, rühmlich geachtet werden: von selbstständiger Behandlung, von Würde, Gedeihen der Wissenschaften kann dabei nirgend die Rede seyn. Einem solchen Verfahren also das Wort zu reden, und dadurch auf anderem Wege dem alten Adhoc in sein Gebiet zu gerathen, das kann uns nicht in den Sinn kommen. Zwar wird in Bezug auf alle in den Bezirk der Universität Eintretenden begehrt, daß ein Jeder sich einen Beruf schon gewählt habe, oder doch Keiner an einer solchen Wahl und ihren Folgen gehindert sey; aber der Beruf soll nicht auf den künftigen Erwerb, sondern auf die Wissenschaft in ihrer ganzen Größe und Tiefe gerichtet seyn, durch deren Anwendung er einmal dem gemeinen Wesen ersprießlich und sich selbst förderlich werden kann: einem Jeden wird

also eine Richtung in dem Gebiete der Wissenschaften angewiesen, die zu irgend einem Ende des Gebiets, zu einer Vollendung und Auszeichnung führt oder führen soll, und wenn nicht Jeder dahin kommt, sich ihrer in ihrem ganzen Umfang und Gehalt zu bemächtigen, ein wahrer Gelehrter seines Faches zu werden, so soll er doch wenigstens in den Gang nach solcher Auszeichnung gebracht und auf einen Standpunkt gehoben werden, von wo er selbstständig und ohne weitere äußere Anregung weiter zu gehen vermag. Ebenso ist nicht erforderlich, daß alle, die zur Universität übergehen, einer der drei speziellen Facultäten anheim fallen: die Philosophie, die Geschichte, die Philologie, die Mathematik, die Chemie, die Physik, die Naturgeschichte können so gut, wie die Theologie, Jurisprudenz und Medizin, eines Jünglings Mühen und Bestrebungen umfassen, wenn gleich die Anzahl ihrer Beflissenen nach dem öffentlichen Bedürfnisse nur gering seyn kann; doch welches auch eines Jeden Entschluß sey, das Verlangen nach dem, was seines Berufes ist, muß in jedem jungen Mann gepflegt, und als die durch Umstände, durch Gewöhnung, durch Neigung oder andere Ursachen in ihn gelegte Triebkräfte seines Bestrebens alsobald gestärkt, aber auch geregelt, und mit den Erfordernissen der Wissenschaften in Uebereinstimmung gebracht werden. Ist dadurch ein wissenschaftliches Bestreben in ihm überhaupt gegründet, so darf man sicher seyn, daß er nicht in den Kreis desjenigen,

was zu seinem Bedürfniß unmittelbar gehört, sich einschließen wird, sondern die Neigung zu den Studien, einmal erstarkt, wird sich auch nach den ferner liegenden Fächern ausbreiten, die auf der Universität durch vorzügliche Lehrer mit ungewöhnlichem Erfolge vorgetragen werden. So waren in Halle die Vorlesungen von Wolf über die einzelnen Zweige der Alterthumskunde und über alte Schriftsteller von zahlreichen Zuhörern aller Facultäten besucht; in Göttingen die mathematischen von Thibeau, die physiologischen von Blumenbach, und so viele andere anderwärts von einer Schaar lernbegieriger Jünglinge, von denen die wenigsten einen unmittelbaren Gebrauch für ihren Beruf davon zu machen gemeint waren. Doch ihre freie Theilnahme zunächst an Gegenständen ihres Faches war durch keine Lehrordnung gehemmt und verkümmert worden, und, einmal erstarkt, breitete sie sich im Allgemeinen über jene Vorträge aus, die ihren Geist zu fesseln und zu erfreuen geeignet waren.

Weit entfernt, daß man diesem Gange folgen sollte, welcher ein Gang der Natur ist, ebenso berechnet auf den innern Zusammenhang der Wissenschaften, wie auf die Bedürfnisse der zur Universität Uebergehenden, wird im Gegentheil das Greifen nach dem, was ihres künftigen Berufes ist, als etwas ungehöriges, fast illiberales, als ein unmittelbares Trachten nach „Broderwerb" mit üblen Augen gesehen und verboten. Erst soll der Jüngling die allge-

meinen Studien vollenden, damit er über ihnen die besonderen desto besser aufrichten könne. Die Philosophie, ausgenommen in ihren einleitenden Theilen, liegt seinem Bedürfnisse, wie seinem Verständnisse noch fern — gleichviel; er muß sie hören. Die Geschichte glaubt er jezo noch missen zu können: ihre Beziehung auf sein Fach ist ihm noch wenig klar; darnach fragt die Lehrordnung nicht; er ist genöthigt, sie eben jezo zu hören, schlecht oder gut, wie sie gelesen wird. Seine Bestimmung im Auge, möchte er wenigstens Ein einleitendes Collegium dafür übernehmen. Es ist ihm untersagt: er wird gar nicht zur Inscription gelassen; er möchte kosten von der Frucht des Baumes, der ihn einst nähren soll: sie ist für ihn eine verbotene. Beim Anfange dieses Semesters haben mehrere meiner vorzüglichsten Schüler, die an dem Lyceum dahier schon ein sogenanntes philosophisches Jahr abgethan hatten, und unter den ihnen noch fehlenden allgemeinen Gegenständen kaum einen oder den andern angekündiget fanden, mir fast mit Thränen ihre Noth geklagt, daß sie mit der festesten Ueberzeugung, dieses Jahr werde, was die akademische Lehre belangt, für sie rein verloren gehen, und bei dem heißesten Wunsche, wenigstens die in ihr Fach, das juristische, einleitende Collegien zu hören, durch das Gesez ganz entschieden und ohne Rücksicht davon ausgeschlossen seyen. Die Folge davon? Was der Jüngling begehrt, das darf er nicht, was er darf, das begehrt

er nicht; und so geschieht es, daß gleich von vorn seine Geneigtheit zu den Studien geknickt und abgetödtet wird. Er besucht am Ende die vorgeschriebenen Collegia der allgemeinen Wissenschaften. Sie fruchten wenig, weil sie, ohne Liebe gehört und ohne Beziehung aufgefaßt, wenig zu fruchten im Stande sind. Sie füllen seinen Geist nicht, weil er in sie tiefer einzugehen weder das Vermögen, noch den Trieb hat. So geschieht es, daß er, von der innern Theilnahme verlassen, durch keine Neigung getrieben und getragen, gar bald mit allen seinen Vorsätzen, Lehren und gutem Willen einen mehr oder weniger vollständigen Schiffbruch leidet, und, mit der geistigen Gleichgültigkeit und innern Leerheit an das Gestade der Wissenschaften geworfen, daran unthätig, ohne Freude und ohne Bestreben auf- und niedergeht. Daher ist es gekommen, daß die Anweisung an die akademische Jugend, ein Jahr lang allgemeine Wissenschaften zu studieren, eine Anweisung zum Müßiggang geworden ist, und Niemanden, der die Augen über die Natur der hier vorliegenden Dinge offen hat, wird es Wunder nehmen, daß es so gekommen ist. Will man, im Gefühl, daß es uns an sogenannter allgemeiner Bildung fehlt, darauf beharren, den ihr gewidmeten Zeitraum auf zwei Jahre auszudehnen, so wird man auch hier nicht gewinnen, was man will, und thun, was man nicht will: die allgemeinen Studien werden im zweiten Jahre bleiben,

was

was sie im ersten geworden sind, und so wird auch die Verordnung bleiben, was sie war, ein Freibrief, auf die Unthätigkeit ausgestellt, nur mit dem Unterschied, daß er statt auf Ein Jahr, nun auf zwei Jahre lautet. Geschieht es nun endlich, daß die von der Schranke der Facultät zurückgehaltene Jugend nach zwei Jahren eingelassen wird; so wird man vielleicht zu eigener Bestürzung wahrnehmen, daß sie nicht nur die allgemeine Bildung gar nicht erworben, sondern auch die Vorbildung der Schule großentheils verloren hat. Statt dieser Güter aber, statt der Liebe zu den Studien und der Gewöhnung an die Arbeit wird sie die Neigung zum Müßiggang, die Zerstreutheit und alle die Gebrechen mit sich bringen, denen ein von innerer Theilnahme entblößtes akademisches Leben nothwendig zur Beute wird. Es ist schlimm dieses aussprechen zu müssen, aber es ist nothwendig. Schon jetzo umstehen uns die Sachen, die Gesetze, die Wirkungen in ihrer ganzen Schädlichkeit und Traurigkeit, noch vermehrt durch die Lage, die Umstände; doch auch hier kann ich nicht tiefer eingehen, ohne Verhältnisse zu berühren, in denen ich selbst begriffen bin, ohne Rücksichten zu verletzen, die amtliche Stellung zu nehmen gebietet; auch bedarf es des weitern nicht: ein Blick in das Innere der Universität, der hier keinem sehr erschwert ist, lehrt mehr als eine lange Rede zu lehren vermag.

Doch vielleicht bringen die jungen Leute, wenn

sie später zur Erkenntniß kommen, ein, was sie in den sogenannten philosophischen Jahren versäumt haben, und suchen dann, wenn sie die Bedeutung der sogenannten allgemeinen Kenntnisse mehr und mehr begreifen, desto tiefer in sie einzudringen. Vergebliche Hoffnung! Durch den Platz, den man den allgemeinen Wissenschaften zwischen den Schulen und den Facultäten gegeben hat, wie durch die Hineinnöthigung zu ihren Vorträgen sind sie in der Achtung der Studierenden selbst so niedrig gestellt, daß sie ihnen als etwas geringes gegen die spätern Studien erscheinen; und aus ihnen in den Kreis der allgemeinen Wissenschaften, wär' es auch nur für einzelne Fächer, umzukehren, fällt so wenig einem bei, als einem Schüler der obern Gymnasialklassen in irgend eine tiefere und zu einem Gegenstande herabzusteigen, den er schon getrieben hat. Ist das philosophische Jahr oder Biennium beschlossen, so ist auch die Philosophie mit allem, was daran hing, als niederer akademischer Lehrgegenstand abgethan, und der Studierende blickt aus seiner speciellen Facultät auf die jungen akademischen Bürger, die noch in der philosophischen eingeschlossen sind, mit einer Art von Ueberhebung, wie auf tiefer stehende und geringere hernieder.

Wäre die Universität verurtheilt, noch länger unter dem Studienzwang zu stehen, so wäre die Aufhebung des getrennten philosophischen Studiums eine Milderung des Schlimmen, was er einschließt

und ausbrütet; ist ihr aber bestimmt die Freiheit der Studien zu empfangen, so wäre die Zurücklassung dieser Schranken nicht nur ein schlimmes Anomalon, sondern von den beiden Uebeln, welche die Universität zu Boden drücken, wäre keineswegs das geringere zurückgeblieben, da ein getrenntes und den übrigen vorangehendes allgemeines Studium nicht nur das Gedeihen durch die allgemeinen Wissenschaften selbst gefährdet, und gegen den eigenen Leib feindselig wirket, sondern auch gemeiniglich als eine Veranlassung zu Müßiggang und zur Zerstreutheit die jungen Leute zu anhaltender und beharrlicher Betreibung auch ihres unmittelbaren Berufsstudiums untüchtig macht.

Hiermit nun endige sich, was zur nähern Bezeichnung und Würdigung des doppelten Zwanges der Studien überhaupt, und der allgemeinen im Besonderen zu sagen war. Seit mehr als dritthalb hundert Jahren hat dieser zwiefache Stab des Treibers die Universität von Bayern mit allen Plagen der Aegyptier geschlagen, und noch ist nicht erschienen, wer ihn zerbricht! Noch jetzo wirken jene zwei Maasregeln mit verbundener Gewalt bedrückend und entnervend allem Großen und Würdigen, allem dem, was der Monarch, was Bayern, was das aufmerksame Deutschland von uns erwartet, unablässig entgegen. Wahrlich nicht von untergeordneter Wichtigkeit, nicht von minderer Dringlichkeit ist, wovon es hier sich handelt. Denn ist die Universität nicht

eine Abrichtung zu dem und jenem, sondern eine auf geistige Freiheit und Selbstbestimmung ihrer sämmtlichen Bürger gegründete Pflege der Jugend und der Wissenschaften, so umfaßt die Entscheidung, von welcher die Möglichkeit, daß sie sey, was sie seyn soll, abhängt, alle Güter, alle Ehren, alle Hoffnungen. „Seyn oder Nichtseyn — das ist hier die Frage.“

Druckfehler.

S. 122. Z. 6. st. das l. daß
S. 135. Z. 6. v. E. st. geistige Thätigkeit l. geistige Anregung
S. 143. Z. 15. st. Jugend hinblickend, l. Jugend, hinblickend
S. 181. Z. 5. v. E. st. nativaler l. nationaler
S. 192. Z. 2. v. E. st. seyn begehrten l. seyn, begehrten
S. 193. Z. 9. st. Wiedereinsetzung l. Wiederausdehnung

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thiersch, Friedrich Wilhelm,

Ueber gelehrte Schulen mit besonderer Rücksicht auf Bayern

Bd.: 2. Bd., 2. Abth.

Stuttgart ; Tübingen 1827

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bild 1966 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11235110-4